Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 17 (Abgeschlossen am 26. 11. 1938) 5. 12. 1938

Todvertrautheit statt Todesgrauen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

In allen Religionen aller Zeiten sehen wir die furchtbare Gottverkennung der unvollkommenen Menschen nur zu deutlich ausgedrückt. Sie schuf die Irrlehren über Gott, über die Wesenszüge der Erfüllung der göttlichen Wünsche und hielt die Menschen eisern fest in ihrer Unvollkommenheit, ja viele Religionen trieben sie in völlige Gottferne.

Lustgier und Leidangst, die unweigerlichen Begleiterscheinungen der Fähigkeit der Vernunft, haben den tiefen Sinn, in der Menschenseele zunächst Unvollkommenheit zu schaffen, so daß sie sich aus freier Wahl für das Gotterleben entscheiden kann und nicht etwa zum göttlichen Erleben und Handeln durch angeborene Vollkommenheit gezwungen ist. Sie sind es, deren sich die Religionen aller Völker und aller Zeiten bedient haben, und die dann von machtgierigen Priestern geradezu systematisch ausgenutzt wurden, um Herrschaft über den Menschen zu gewinnen. So mußten sich denn die Menschen in fast allen Völkern, den Religionlehren förmlich zum Trotze, ihr Gotterleben zu erhalten trachten, während andererseits die Religionen mit der Hilfe der Leidangst auf dem Wege der Verängstigung sicherlich viele Menschen in Androhung ewiger Höllenstrafen vor gewissen Schwerverbrechen auch wieder abhielten. Sie taten dies vorausgesetzt, daß sie nicht ausgerechnet, wie dies die jüdische Religion tut, ihrem Gott selbst Verbrechen grausamer Rachsucht, Lug und List, Ausplünderungen und Mordgier zusprachen und somit unter bestimmten Voraussetzungen geradezu vergötterten und forderten.

Hätten die Religionen allein über das innerseelische Schicksal der Menschen zu entscheiden, so gäbe es überhaupt nur noch Menschen, die aus Angst vor Höllenqualen vor gewissen, auch von ihren Priestern als Unrecht bezeichneten Verbrechen zurückscheuten, andererseits aus Freude auf den Himmel, die Kultpflichten möglichst erfüllten, aber von dem eigentlichen zweckerhabenen Gutsein und göttlichem Erleben in Kunst und Natur und edlen zweckerhabenen Taten wären sie alle abgedrängt. Die Kraft zum göttlichen Erleben in der Menschenseele ist aber zum Glück in vielen Fällen stärker als Wahnlehren, läßt sich bei den meisten Menschen nicht restlos ersticken und besteht in ihnen oft neben allem künstlichen Kultbemühen und zweckbedingtem Erfüllen der Priester-Vorschriften.

Ebenso segensreich erweist sich aber auch das Rasseerbgut gegenüber den Wahnlehren der Religionen, ist es doch aus einem tatsächlichen Erleben des Göttlichen einst geboren worden. Es kann wohl verschüttet, aber nicht restlos erstickt

werden. In außergewöhnlichen Schicksalsstunden des Volkes und des Einzelnen verschafft es sich die Herrschaft. Unterschiedlich ist allerdings der Grad der Gottnähe, zu dem das Rasseerbgut hinzuführen vermag. Unterschiedlich ist daher auch der Grad der Befreiung von der Zweckverwebung des Willens zum Guten mit Leidangst und Lustgier, die ein solches völkisches Erleben des Göttlichen zeitigt.

Wenn die Religionen der Völker sich schon in unterschiedlichem Grade der Leidangst und Lustgier bedienten, einem Grade, der bei Volksreligionen der Eigenart des Rasseerbguts angeglichen ist, so unterscheiden sie sich noch weitgehender in der wohlbedachten Ausnützung der Todesscheu. Der Selbsterhaltungwille der Menschenseele schrickt vor dem ewigen Erlöschen zurück. Aber die Art des Gotterlebens, die der Rasse eigentümlich ist, meistert diese Todesscheu des Selbsterhaltungwillens vor dem ewigen Vergehen in unterschiedlichem Grade. Ist das Rasseerbgut selbst, wie bei den Rassen, die ich - im Bilde gesprochen - die „Schachtrassen" nannte (s. „Selbstschöpfung"), durchsetzt von Dämonenfurcht, so wird die Todesscheu durch die Angst vor dem Göttlichen noch gemehrt. In solchen Völkern hatten es die Priester leicht, die Todesscheu zur Todesangst im einzelnen Menschen ganz ungeheuer zu steigern. Sie konnten ganze Völker, z. B. das jüdische Volk, in allem Handeln mit Hilfe solcher Todesangst beherrschen, ohne dabei den Höllenglauben an die Wand zu malen und die einzelnen Qualen in der Hölle besonders grausam zu schildern.

Ist aber das Rasseerbgut, wie bei den „Lichtrassen" (s. „Selbstschöpfung") - also auch bei unserer germanischen Rasse - gekennzeichnet durch das Vertrauen zum Göttlichen, durch die Überzeugtheit von den Gottkräften in der eigenen Seele, so meistert es nicht nur die Todesscheu des Selbsterhaltungswillens, nein, es kommt in solchen Rassen, wenn sie ganz auf sich selbst gestellt bleiben, zu einer dem Rassebestand fast gefährlichen Steigerung natürlicher Todvertrautheit zur Todfreudigkeit, wie wir sie bei unseren Ahnen vorfinden. (S. „Edda" und „Island-Saga".) Es ist kein Zufall, sondern hängt tief hiermit zusammen, daß es in solchen Rassen gar nicht zur Bildung von Religionsystemen mit Kultvorschriften kam, daß sie sich mit ihren Mythendichtungen genügen ließen, an deren Wirklichkeit sie weder glaubten noch glauben mußten. Es ist aber auch kein Zufall, sondern gesetzlich bedingt, daß in einem solchen Volke, solange es auf sich selbst gestellt war, keine Priesterkaste entstand. Die gründliche Forschung hat ergeben, daß die sog. „Goden", die Dorfrichter, bei unseren Ahnen keineswegs mit einer Priesterkaste verwechselt werden können. Todesfurcht war nicht da, die von Machtgierigen hätte ausgenutzt werden können, was sollten da wohl Priester anfangen?

Damit hängt es auch zusammen, daß das Christentum eine Priesterherrschaft in solchen Völkern nur errichten konnte mit Hilfe äußerer Gewalttaten und mit Hilfe einer planmäßigen ungeheuren Todesverängstigung von Kindzeit an, mit Hilfe der Ausmalung von ewig währenden Qualen in der Hölle, also mit Hilfe der in jedem unvollkommenen Menschen noch vorhandenen Leidangst. So wandelte sich denn die jüdische Konfession, besonders auch in ihrer Behandlung der Höllenfrage, als sie Germanen bezwingen wollte. Sehen wir uns die Bildwerke und die religiöse Literatur des Mittelalters an, so sehen wir, welcher Aufwand

hier notwendig war, um Germanen in den notwendigen Grad der Verängstigung zu treiben und ihre Todvertrautheit in Todesangst, ja Todesgrauen zu verwandeln, denn Höllenverängstigung ist ein um so notwendigeres Rüstzeug der Priesterherrschaft, je stärker die Todvertrautheit im Rasseerbgut der Menschen lebt.

Der Grad dieser Höllenverängstigung ist also besonders bei den germanischen Völkern der sichere Gradmesser christlicher Priesterherrschaft. Läßt diese Höllenverängstigung nach, oder wird durch Einführung von Seelenschutzgesetzen[1]) das Kind vor der Erzeugung von Angstneurose von Höllenlehren staatlich behütet, dann schwindet ganz von selbst in einem germanischen Volk das Todesgrauen und weicht der ruhigen Todvertrautheit unseres Blutes. Erstaunlich und kaum zu begreifen dünkt den Christen die Ruhe der Sterbenden, die in Deutscher Gotterkenntnis sterben, die also zu dem Einklang mit ihrem Rasseerbgut schon in gesunden Tagen wieder gelangten. Diese Heimkehr ist die Überwindung des Christentums in seiner tiefsten Wurzel. Sie ist unendlich einfach und führt zugleich einen guten Schritt zu der Zweckerhabenheit des Gutseins hin, wie die Deutsche Gotterkenntnis sie den Menschen zeigt.

Die Wochen des Jahres, die zur Wintersonnenwende hinführen, erinnern uns mehr als das übrige Jahr an das ruhige todvertraute Todgedenken, das unsere Ahnen im Gegensatz zu dem Todesgrauen der christlichen Jahrhunderte lebten und feierten. Wir haben trotz der Vernichtung fast aller Ahnenkulturwerke durch christliche Grausamkeit zwei liebe Zeugnisse der unserer Deutschen Seele so recht entsprechenden Art der tiefinnerlichen Verwebung von Lebensfreude und Todgedenken.

Als der Feldherr und ich einst in Niedersachsen Vorträge hielten, hat **uns** eines dieser Zeugnisse tief erschüttert. Es wurden uns an altniedersächsischen

[1]) S. Dr. M. Ludendorff, „Unsere Kinder in Gefahr", Dr. Wendt, „Hölle als Bestandteil der Kindererziehung", W. Prothmann, „Seelenschutz oder Glaubensstrafrecht", sämtliche in Ludendorffs Verlag, München.

Frühlingssonate

Roman eines Kindes. Von Bernd Holger Bonsels. Mit Federzeichnungen von Kurt v. Unruh, Ganzleinen mit farb. Schutzumschlag 3.50 RM., Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

Als Kind einer späten Ehe geboren, lebt ein kleines Mädchen im Gutshause des Vaters, ohne nähere Beziehung zu ihm, aber mit der schrecklichen Erinnerung an den Tod der Mutter, die vor ihren Augen mit dem durchgehenden Schlittengespann in einen Abgrund stürzte. Nur eine alte Kinderfrau ist um die Kleine, der jene einen Altar mit Knochen und Heiligen zum Spielen aufbaut. Der junge Hauslehrer bemüht sich, das Kind den finsteren Eindrücken und dem Einfluß der Alten zu entziehen. Es gelingt ihm nur teilweise, weil das Kind schon zu sehr in die Gedanken des Todes hineinsuggeriert wurde. Eine Krankheit, die an sich leicht ist, führt daher den Tod herbei, dem die Kleine entgegeneilt. Sie will sterben, so schwer haben die Ereignisse und die Suggestion der Alten gewirkt. So haucht sie ihr junges Leben unter den Klängen der Frühlingssonate aus, die der Lehrer - ihr einziger und geliebter Freund, am offenen Fenster spielt.

In diesem Roman gibt Bernd Holger Bonsels etwas ganz anderes, als bisher auf diesem Gebiet geschaffen wurde. Zum erstenmal ist an einem Kinderschicksal gezeigt, wie Eindrücke und Suggestionen der Umwelt auf eine junge Seele wirken können. Es ist ein Schicksal, wie es sich vielleicht unter unseren Augen abspielt in seiner grausamen Folgerichtigkeit, ohne daß wir ahnen, wie ein junges Leben an seiner Entfaltung durch Menscheneingriff gehindert wurde. Wie Bonsels das gestaltet, das kann nur das eigene Lesen der „Frühlingssonate" vermitteln, die zu den feinsten Werken gehört, die von Dichtern geschaffen wurden.

Ein von Künstlerhand ausgeführter Buchschmuck erhöht den besonderen Eindruck dieses Werkes.

Bauernhäusern zwei Eingangstore gezeigt. Das eine Tor war zur steten Benutzung gedacht, das andere Tor blieb geschlossen und nur für 2 Lebensstunden vorbehalten. Es ward geöffnet an dem großen Freudentage, wenn das eben vermählte junge Paar am Hochzeittage zum erstenmal die Schwelle seines Heimes überschritt. Dann aber ward das Tor geschlossen, um nur an jenem ernsten Tage wieder geöffnet zu werden, an dem einer der Gatten zu Grabe getragen wurde. Ganz selbstverständlich lebte diese schöne Sitte in jedem der damals Lebenden. Ganz selbstverständlich wird das junge Paar bei dem feierlichen Überschreiten dieser Schwelle am Hochzeittage daran gedacht haben, daß es einst nach dem Tode über sie getragen werde. Den todvertrauten Menschen unseres Blutes war solches Gedenken kein Schrecken. Es hat ihnen auch die Freude an dem jungen Glück nicht rauben können. Es hat diese Freude nur verinnerlicht, vertieft, geweiht mit dem Ernste unseres Blutes. Es mag auch das junge Paar befähigt haben, im Hinblick auf die Vergänglichkeit des Lebens und der gemeinsamen Jahre, keinen Schatten des Unfriedens in diesen Jahren zu dulden, den flüchtigen, die einst mit der ewigen Trennung im Tode ihr Ende finden werden.

Ein zweites liebes Zeugnis der Todvertrautheit unserer Ahnen und der Gegenwärtigkeit des Todgedenkens gerade in den Tagen der größten Freude ist ihre liebe Sitte, die Wintersonnwendfeier, die Weihenachten, das Freudenfest des Jahres einzuleiten mit der Totenfeier, dem Julfeste. Auch dieses Todgedenken am Beginn der Freudentage der Wintersonnenwende hat ihnen keinesfalls „die Festfreude verdorben". Sie brauchten die Totenfeier nicht, wie die Christen es später taten, wochenlang von den Weihenächten zu trennen. Sie kannten keine Todesfurcht, und das Erinnern an die Toten war ihnen nicht vergällt und nicht getrübt durch die Sorgen, durch die Ungewißheit, ob die Verstorbenen in einem Fegefeuer oder in der Hölle schmachteten. Sie gedachten der Toten in Liebe und ohne Weheklage. Die Weihenachtfreude aber war ihnen durch solches Beginnen nur verinnerlicht, erhielt ihren Ernst, erhielt ihre Weihe, die den großen Freudentagen unseres Lebens auch wahrlich ziemt. Germanisches Erbgut kennt nicht jene flache Art der Heiterkeit, die im Vergessen des Lebensleides und der Schwere der Schicksalsmöglichkeiten in hohler Ausgelassenheit Ausgleich und Gegengewicht sucht. Germanisches Erbgut, das vor allem von Wahrheitwillen stets überleuchtet ist, kennt die nur allzunahe Verschwisterung von Leid und Freude, kennt die auch zeitlich oft nur allzu rasche Folge von großem Weh auf tiefem Glück. Aber das germanische Erbgut antwortet auf diese Tatsächlichkeit mit kraftvoller Lebensbejahung, mit Allgegenwart der Erinnerungen an Freude und Leid des Lebens. Germanisches Erbgut birgt in treuer Hut alle diese Klänge des Lebensliedes und weiß sich gleich vielgestaltig an innerseelischer Antwort auf ernsteste Schicksalsschläge und jubelnde Freude und ist stets im Leben todvertraut und todgewärtig. Das ist es auch, was uns aus den wie nach innen gekehrten, ausdruckreichen Augen der Reifen unseres Volkes entgegenleuchtet und ihren Blick so seelenvoll und seelentief macht.

Alle die Deutschen, die in diesem Jahre das Nahen der Wintersonnenwende in lebendigster Erinnerung an die Wochen der großen Sorge und der immer wieder

aufflammenden Hoffnung wieder durchleben, die im letzten Jahre das Krankenlager unseres großen Feldherrn umwachten, sind durch den ernsten Schicksalsschlag des allzufrühen Todes Erich Ludendorffs am Tage vor Wintersonnenwende auf das eindringlichste für ihr ganzes Leben zu jener urdeutschen Weise zurückgeführt worden, die Feier des Todgedenkens innig mit den Weihenachten zu verweben. Es ist, als ob der Feldherr noch in seinem Sterben seinen Befreiungskampf des Deutschen Volkes vom Fremdglauben in den Deutschen Seelen habe vollenden wollen, als ob er die letzten Reste christlichen Todesgrauens, die Deutschen von Kind an durch Höllenverängstigung eingeflößt ward, habe beseitigen wollen. Es ist, als habe er für alle Zukunft all den Deutschen, die des großen Feldherrn, des Retters im Weltkriege und des Retters aus der Priesterherrschaft in Dankbarkeit gedenken, die innige Verwebung des Todesgedenkens mit der Weihenachtfeier wieder sichern wollen, denn Todvertrautheit ist der sicherste Schutz vor Priesterkasten, heißt doch ihr Zepter nie anders als „Leidangst" und „Todesgrauen".

Kann der Deutsche Lehrer beten lassen?

Von Rektor Kraft

Es ist für den Geist der neuen Zeit bezeichnend, daß von Lehrern diese Frage aufgeworfen wird, die noch vor gar nicht allzulanger Zeit - denken wir nur an Deutschösterreich - nur in der Stille einige wenige Deutsche bewegt hat. Man ahnt, daß man in einem Zeitgeschehen steht, das nicht nur äußerlich Vieles gestürzt hat, sondern das vor allem auch neue Werte aufgestellt hat, nach denen es nun gilt, das eigene Leben und das Leben des Volkes zu richten. In Wirklichkeit sind es aber gar nicht neue Werte, sie erscheinen uns nur so, weil lange, lange andere Werte den Maßstab abgaben. Diese altneuen Werte aber sind immer in unserem Erbgut gewesen, weil sie in ihm von Geburt an waren. Die gottgewollte Unvollkommenheit des Menschen gibt dem Menschen die Freiheit, auch gegen die Stimme des Blutes zu werten und dementsprechend zu handeln. Bittere Notzeiten rufen - wie die Todesnot unseres Volkes im und nach dem Weltkriege - die Volksseele wach, die nun, da die Menschen horchen gelernt haben, im Bewußtsein vernehmbar wird in ihrem vollkommenen Raten. Und so „besinnen" sie sich auf die arteigenen Werte, finden sich zusammen - nicht ohne daß um ihre Seele von den Wachsten ein bitterer Kampf geführt worden wäre - und staunen, was in ihnen für eine Wandlung geschah. Sie schaffen sich und dem Volke die Freiheit und sind den Feinden, die mit ihnen lange ein leichtes Spiel hatten, so unbegreiflich, daß diese meinen, ein ganz neues Volk vor sich zu haben, und das für ein „Wunder" erklären.

Es ist ganz selbstverständlich, daß der Deutsche Erzieher und die Deutsche Erzieherin den Pulsschlag des neuen Lebens spüren - er schlägt in der Jugend des Volkes ja mit am spürbarsten. Ebenso selbstverständlich ist, daß sie, die noch nach den alten Werten erzogen sind, je nach Anlage, Temperament und Charakter mehr oder weniger lange brauchen, um in sich Platz für das neue

Leben zu schaffen. Manchen gelingt es nicht, das liebgewordene Alte zu lassen und die eingefahrenen Gleise frisch mit dem noch unbefahrenen Wege zu vertauschen. Aber die Mehrzahl ist doch noch innerlich jung genug, um es zu wagen, dem neuen Leben Recht zu geben, ihm Raum zu schaffen in der eigenen Seele und in der Seele des Volkes, dessen Jugend ihnen anvertraut ist.

Nach den Gesetzen der eigenen Art verwirft nun der Deutsche Lehrer (und die Deutsche Lehrerin) das Artfremde, die scheinbaren Werte, und stellt die neuen, wirklichen Werte, das Artgemäße auf. Unter den vielen Fragen, die ihm bei dieser Wertung aufstehen, spielt nach meiner eigenen Erfahrung als Erzieher die Frage der Überschrift eine große Rolle. Sollte sie es nicht? Sie berührt gerade im Deutschen Menschen Tiefes und Heiliges. Und der Deutsche Lehrer ist ja in der Lehre, die das Beten gebietet, erzogen und - wir wollen ehrlich sein - gedrillt worden. Das geschah - und das wird viel zu wenig von denen beachtet, die meinen, etwas Ehrwürdiges lassen zu müssen - durch fortgesetzte Beeinflussung, die bereits im zartesten Alter einsetzte. Er hat diese Wertungen nicht nach eigener Prüfung frei angenommen, es blieb ihm keine Wahl! Und als er gelernt hatte, seine Denk- und Urteilskraft anzuwenden, wandte er sie auf diesem Gebiete nicht mehr an, denn hier war angeblich das Gebiet, wo Denken nicht am Platze, sondern allein der Glaube... Das ist der Hauptgrund, warum hier noch viele Berufskameraden am Alten hängen. Wir denken nicht daran, sie deshalb weniger zu achten. Jede ehrliche Überzeugung muß gelten! Und gerade hier ist jeder Zwang gegen die gottgewollte Freiheit des Menschen gerichtet, *selbst* um die Entscheidung zu ringen. Es wäre auch den artgemäßen Wertungen entgegengesetzt. Aber das eine müssen die bereits Fortgeschrittenen tun: diese Menschen unaufhörlich darauf hinweisen, daß sie noch den alten, finsteren Weg gehen, während das Volk und besonders seine Jugend den neuen, sonnenbeschienenen Weg zur lichtvollen Höhe schreiten, auf der sich die Seele der Weltallweite freut. Damit auch die Seele dieser Zurückgebliebenen Sehnsucht nach dem neuen lichtvollen Leben bekomme und sich befreie! Sie pflegen dann sehr dankbar für diese seelische Freiheit zu sein, die ihnen allein das Recht gibt, die wache und lebendige Deutsche Jugend erziehen zu können.

Da nun die Frage, ob das Beten für den Deutschen Lehrer noch möglich ist, so viele Erzieher bewegt, sei ihr nicht aus dem Wege gegangen, und sie sei hiermit nach bestem Wissen und nach eigener schwer errungener Überzeugung mit dem größten Ernste behandelt.

Jeder geht seinen seelischen Weg, findet zur Wahrheit ein eigenes Tor. Mein Weg führte mich als Mitkämpfer der NSDAP. zum Rassegedanken. Er brachte mir die Erkenntnis, daß der Jude unserem Volke ein Fremder sein und bleiben müsse. Das Weltherrschaftstreben des Juden erregte in mir den Haß. Später erkannte ich, daß diese Eigenschaft ja auch eine Rasseeigentümlichkeit des Juden sei. Einen großen Fortschritt aber machte ich in der Erkenntnis, als mir klar wurde, daß jeder Rasse auch eine eigentümliche Rassenseele zukomme. So konnte also der Jude uns Deutschen gerade seelisch nichts geben, jede von ihm aufgestellte Wertung mußte also, wenn sie von Deutschblütigen Menschen gelebt wurde, zum Unheil für diesen Deutschen führen, mindestens zum seelischen Zwiespalt.

Und sie führte es tatsächlich - viele Menschen bezeugten es mir in meinem Volke.

Man ermesse, was diese Erkenntnis, auf das religiöse Gebiet angewandt, auf dem ja weitaus jüdische Wertungen maßgebend sind, für mich bedeutete! Und man wird wissen, zu welchem Schluß ich bezüglich dieser Religion kam. Da aber das Beten von dieser Religion geboten wird, so war damit auch das Urteil über diese Handlung gefallen.

Als Frontsoldaten störte mich schon die Überlegung, daß der Feind da drüben zu demselben Gotte betete. Ich mußte auch erkennen, daß das Beten nicht half. Ich mußte einem Kameraden recht geben, der meinte, man könne doch gar nicht mehr um sein Leben beten, da müßten ja die Kameraden fallen! Die Angst macht aus dem Beten gar oft ein Betteln, ein Winseln um das Leben. Das aber paßte gar nicht zum Heldentum, paßte vor allem nicht für den Deutschen Soldaten.

Das Beten geschieht auch oft aus Eigensucht, ja man kann ruhig sagen, in den meisten Fällen. Dann betet der Mensch gar oft um Sachen, die ihm auch ein Gott nicht abnehmen könnte, die er ganz allein machen muß, für die er die Verantwortung aber in seiner Leidscheu so gerne abwälzen möchte. Ein „modernes" Gebet beginnt: „Herr, mache mich aus hartem Holz..." Wenn die Härte aber nicht im Erbgut liegt, wird sie dadurch nicht kommen können. So sagt uns die Vererbunglehre. Und hier merken wir, daß das Beten im Widerspruch zur Wissenschaft steht, genau so wie die Lehre, der es entstammt, die ja die Ergebnisse der Wissenschaft, die alle später errungen worden sind - meistens im harten Kampf mit dieser Lehre und ihren Vertretern - nicht enthalten kann. So steht das Beten im Gegensatz zu dem Licht der Vernunft, das den Menschen nach göttlichem Gesetz erfüllt. Sollte ich dieses Licht verdunkeln?

Beten heißt aber auch an irgend eine Macht binden. Es gibt Menschen, die keine Christen sind und doch meinen, das Beten nicht entbehren zu können. Sie denken diese Macht in ihrem Sinne beeinflussen zu können, zu der sie beten. Und es geht doch im ganzen Weltall alles nach unabänderlichen Gesetzen, sonst könnte es nicht bestehen. - Brauchen wir denn überhaupt das Beten?

Das Höchste, was es dem Menschen geben kann, ist doch innere Ruhe, ist Sammlung und Selbstbesinnung. Diese Selbstbesinnung aber kann ich, nein, die m u ß ich in der eigenen Seele finden. Sie läßt mich zu mir selber finden, zeigt mir die Kräfte, die in meiner Deutschen Seele liegen, die mir die Widerstände überwinden helfen, welche der Kampf ums Dasein und Haß, Neid und Mißgunst der Menschen mir schaffen. Sie führt mich zu einer Gottschau, wie sie meinem Deutschen Wesen angepaßt ist. Das wußte unser Schiller schon:

„Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor."

So wird das Göttliche im Menschen wach. Dieses aber hilft ihm, Wandel in sich und um sich zu schaffen, getreu seiner göttlichen Bestimmung, das Bewußtsein Gottes auf Erden zu werden. Und diese letzte Erkenntnis verdanke ich der Deutschen Gotterkenntnis des Hauses Ludendorff!

So weit gekommen, kann ich selbstverständlich keinerlei Beten mehr befürworten, geschweige Deutschen Kindern lehren. Das gemeinsame Schulgebet ist

doch - auch darüber sind wir uns wohl klar - meistens ein Plappern. Kinder und Lehrer sind meistens mit den Gedanken anderswo. Hilft aber nicht doch das Beten an und für sich? In bestimmten Bekenntnissen wird es ja gewissenhaft gezählt. Sollte es die Zahl machen? Nicht wahr, da stehen wir wieder vor etwas ganz und gar Undeutschem!

Hilft es bei der Erziehung zum Deutschen Mann und zur Deutschen Frau? Helfen können uns hier vor allem die arteigenen Kräfte, die im Kinde schlummern, helfen können wir ihm, wenn wir es lehren, sich der eigenen Kraft bewußt zu werden, die ja nicht allein in einem gesunden und geübten und gestählten Körper liegt. Was wäre er ohne die seelische Kraft, die sich allen Schwierigkeiten und allen sogenannten Schicksalsschlägen gewachsen fühlt, da sie den Kraftquell in sich selbst entdeckt hat.

Sache des Erziehers ist es, das Wissen des Kindes so zu vermehren, wie er nur irgend kann. Nicht nur Drillen, nicht durch Masse an Wissensstoff, sondern durch Stählung der Denk- und Urteilskraft und Weckung der Freude an der Leistung - nicht des Ehrgeizes! Vor allem aber hat er durch eigenes Vorbild die dem Kinde aus Deutschen Märchen, Sagen und Deutscher Geschichte gezeigten Charaktervorbilder als erreichbar hinzustellen und nachahmenswert zu machen. Ich verweise hier auf den „Lehrplan für Deutsche Lebenskunde" von Frau Dr. Ludendorff, der grundlegend für die Einführung in Deutscher Gotterkenntnis für Kinder ist und außer der Stoffangabe selbstverständlich auch die Zielsetzung enthält. Vor allem aber ist es das Werk Frau Dr. Ludendorffs: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", mit dem sich der Deutsche Erzieher und die Deutsche Erzieherin befassen muß. Es wird ihn bestimmt zu allen anderen Werken führen, in denen Frau Dr. Ludendorff die Deutsche Gotterkenntnis niedergelegt hat.

Politischer Mord!

Von Walter Löhde

Mit heller Empörung und tiefer Trauer hat das Deutsche Volk die Kunde von der vor einigen Wochen erfolgten feigen Mordtat aufgenommen, welcher der Deutsche Gesandtschaftrat vom Rath zum Opfer fiel. Es ist klar, daß jener die Tat ausführende Judenbengel nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hat, sondern ein Werkzeug in der Hand des internationalen Weltjudentums gewesen ist, dessen durch Wort und Schrift betriebene Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland sich auf diese Weise auswirkte. Bereits bei dem aus gleichen Ursachen erfolgten Morde an Wilhelm Gustloff hatten wir Gelegenheit (Folge 23, 1936) dies eingehend auszuführen. Damals sagte der Führer in seinem Nachruf (lt. „V. B." v. 13. 2. 36):

„daß nach den Novembertagen von 1918 alle diejenigen, die sich für Deutschland einsetzten, einsetzten aus reiner Liebe, bedroht wurden von einer grauenhaften überstaatlichen Gewalt.

Alle die, die bewußt das Ideal einer neuen und besseren Volksgemeinschaft vertraten, die niemals einem Gegner etwas zu Leide taten, sie wurden *ständig in ihrem Leben bedroht*.

Die Auftraggeber der Mörder, so betonte der Führer, seien immer Angehörige der gleichen verhängnisvollen Macht gewesen, die verantwortlich gewesen sei und verantwortlich sei für dieses ganze Morden."

Diese Worte des Führers gelten heute, wie sie damals galten, und werden gelten, bis jene Macht von allen Völkern erkannt ist. Der politische Mord ist ein Mittel, dessen sich die überstaatlichen Mächte bei der von ihnen betriebenen, Weltherrschaft erstrebenden Politik stets bedient haben. Die Geschichte ist von einem fortgesetzten derartigen Morden erfüllt. Seit dem Jahre 1800 ist kaum ein Jahr verstrichen, in dem nicht ein politischer Mord oder ein solches Attentat stattfand. Der den Weltkrieg entfesselnde Mord von Sarajewo, bei dem der Freimaurer als Anstifter beteiligt war, ist noch als Erlebnis in der persönlichen Erinnerung vieler Deutschen. Es ist jedoch festzuhalten, daß sich hier noch eine andere Macht wirksam erwies, eine Macht, welche zwar an jenem eigentlichen Mord keinen Anteil hatte, aber nach dem Mord in Erscheinung trat und die zum Weltkriege führenden Ereignisse zielbewußt beeinflußte.[1]) Diese Macht war das vatikanische Rom bzw. der von dort aus wirkende Jesuitismus.

In einer der gelegentlich jenes Mordes an dem Deutschen Gesandtschaftrat in Paris zu München abgehaltenen 20 Kundgebungen gegen das Weltjudentum und seine roten und schwarzen Verbündeten verlas der Gauleiter Wagner folgenden Brief des erzbischöflichen Ordinariats:

„Der heute in den Tageszeitungen und mit Plakaten veröffentlichte Aufruf der Kreisleitung München der NSDAP. gibt den 20 Massenkundgebungen das Ziel: ‚Gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen für die Freiheit und Sicherheit der Nation und aller Deutschen in der Welt'.

Nach dem im politischen Leben leider immer mehr üblichen Sprachgebrauch ist zu fürchten, daß der Ausdruck ‚Schwarze' von vielen einfach für Kirche, kirchliche Personen und Stellen genommen wird. Wir glauben ja wohl zur Annahme berechtigt zu sein, daß die Kreisleitung München bzw. die aufgestellten Redner nicht daran denken, in diesem Sinne öffentlich einen solch schweren Vorwurf gegen die katholische Kirche, ihre Leiter und Mitglieder erheben zu

[1]) Vergl. General Ludendorff: „Kriegshetze und Völkermorden" und „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde", Matthießen, „Israels Geheimplan der Völkervernichtung", Ludendorffs Verlag.

wollen, noch dazu in so erregter Zeit und im Zusammenhang mit der verdammungswürdigen Tat des jüdisch-polnischen Fanatikers in Paris.

Wir möchten aber auf jeden Fall die für die öffentliche Sicherheit verantwortlichen Amtsstellen darauf aufmerksam machen, daß nach den uns gewordenen Mitteilungen ernste Gefahr besteht, daß der Aufruf einzelne Kreise gegen kirchliche Personen und Amtsstellen aufreizen und zu Tätlichkeiten hinreißen könnte. Wir fühlen uns darum verpflichtet, auf die Notwendigkeit diesbezüglicher geeigneter polizeilicher Vorkehrungen hinzuweisen."

Der Gauleiter wies diesen Brief mit Recht als „unerhörte Provokation der nationalsozialistischen Bevölkerung Münchens" zurück und sagte - lt. „M.N.N." v. 12. 11. 38:

„Warum schreibt man überhaupt einen solchen Brief? Das muß doch irgend einen Grund haben. Es ist ganz klar, daß aus diesen Zeilen von Anfang bis zu Ende nur das schlechte Gewissen spricht."

Damit hat der Gauleiter zweifellos das Richtige getroffen! Vielleicht erinnerte „man" sich, als dieses Schreiben verfaßt wurde, daß zu der Zeit, als Wilhelm Gustloff von einem jüdischen Rabbinersohn erschossen wurde, ein Wiener Kardinal in einer dem Werk des Rabbiners Paulus geltenden Rede (lt. „Pester Lloyd" v. 15. 2. 36) erklärte:

„Wir betonen und schließen uns den mannhaften Worten des Kardinals Faulhaber an: Die Betrachtung des Volkes vom einseitigen Rassenstandpunkt aus, besonders was die Judenfrage anbelangt, ist dem Christentum diametral entgegengesetzt. Wenn Christus der Herr gesagt hat, sie sollen alle eins sein, so sind seine Brüder im Judentum nicht ausgeschlossen. Auch Paulus sagte, daß die Scheidewände zum Judentum niedergerissen werden und nicht mehr die alten nationalen und sozialen Gegensätze bestehen sollen. Gewiß läßt sich diese Frage auch vom kulturellen, nationalen und ökonomischen Standpunkt aus betrachten... Aber zunächst werden wir die große Parole: Gerechtigkeit und Liebe! vor Augen haben, gerade in einer Zeit, wo den Juden das elementarste Naturrecht abgesprochen wird."

Wir wollen hier keine Betrachtungen darüber anstellen, ob dieser der nationalsozialistischen Weltanschauung entgegengesetzte Standpunkt auch heute noch vertreten wird. Vielleicht hat man ja seine Meinung trotz der stets behaupteten unverrückbaren Lehren inzwischen geändert. Zurückgenommen wurde allerdings noch nichts davon. Jedenfalls darf sich jemand, der solche Ansichten vertritt, jüdisches Schrifttum als „heilig" bezeichnet und die Gefahr des Judentums verharmlost, nicht beschweren, wenn er als dessen Bundesgenosse angesprochen wird. Das Deutsche Volk ist nicht ganz so vergeßlich und oberflächlich, wie es an jener Stelle erwünscht zu sein scheint, und es hat alle Veranlassung, sich gegen die Angriffe aller überstaatlichen Mächte zu schützen, einerlei, woher sie kommen. Die persönliche Erfahrung vor und nach dem Weltkriege hat uns ausreichend belehrt, daß „Schwarz" und „Rot" eng verbunden miteinander gingen, bis sie 1918, eifersüchtig aufeinander, den „Ruhm" für sich beanspruchten, die Novemberrevolution gemacht zu haben. Wenn das schwarze Zentrum dabei etwas geräuschloser auftrat als der rote Marxismus, so lag das an der jesuitischen Gewohnheit, seine politischen Wege auf leisen Sohlen zu verfolgen. Dafür stellte man aber in der Systemzeit der jüdischen Regierung fast durchgehends die Reichskanzler, welche mit frommem Augenaufschlag und noch frommeren Mahnungen alle Taten jener Regierungen deckten. Daß im übrigen „Schwarz" und „Rot" ihr Bündnis mit der Mentalreservation schlossen, den Genossen zu betrügen wie das Deutsche Volk auch, hat Johs. Scherr bereits vor 60 Jahren erkannt und geschrieben. Es ist natürlich verständlich, daß man sich heute in jenen Kreisen der roten Freunde nicht gern erinnert, wie es verständlich

ist, das es peinliche Erinnerungen weckt, wenn man dort von der „verdammungswürdigen Tat des jüdisch-polnischen Fanatikers" spricht. Die geübte Vorsicht brachte es zwar mit sich, daß das Mittel des politischen Mordes vom vatikanischen Rom etwas sparsamer gebraucht wurde, aber die Geschichte zeigt uns trotzdem genügend Beispiele von „verdammenswürdigen Taten katholischer Fanatiker", die zum Vergleich geradezu herausfordern.

Als Bismarck i. J. 1874 die bekannten Maigesetze durchführte, erfolgte als Antwort am 13. 7. in Kissingen das Attentat des Böttchergesellen Kullmann auf den Reichskanzler. Diesen Mordversuch jenes in den katholischen Vereinen bekannten Fanatikers nannte die „Germania" s. Zt. entschuldigend, aber bezeichnend, die „Verdichtung des katholischen Zornes über die Bismarcksche Kirchenpolitik". Die „Schwarzen" wollten dieses Attentat natürlich ebenso von sich abschütteln bzw. den Attentäter für unzurechnungsfähig erklären, wie es heute die Juden und Judengenossen mit dem Mörder des Deutschen Gesandtschaftrates versuchen. Bismarck erklärte den „Schwarzen" damals im Reichstag:

„Der Mann, den ich selbst gesprochen habe, ist vollkommen im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten. Aber mögen Sie sich lossagen von diesem Mörder, wie Sie wollen, er hängt sich an ihre Rockschöße fest. Ich erzähle Ihnen ja nur die geschichtlichen Tatsachen. Dieser Kullmann hat mir auf meine Fragen geantwortet: ‚Ich wollte Sie umbringen wegen der Kirchengesetze. Sie haben meine Fraktion beleidigt.' Dann hat er mir auf meine Frage vor Zeugen gesagt: ‚Das ist die Zentrumsfraktion des Reichstages.'"[2])

Leider erfolgte keine Abwehrmaßnahme gegen jene geistigen Urheber des Attentats, ein Fehler, der sich im zweiten Reich schwer gerächt hat. Man sieht aber, mit welchen Mitteln die „Schwarzen" politische Ziele verfolgten. Welche Ziele mit solchen Mitteln erreicht wurden, sagt uns der Kirchenhistoriker Nippold in seiner der kath. theol. Fakultät der Berner Universität gewidmeten „Geschichte des Katholizismus seit der Restauration des Papsttums" (Elberfeld 1883, S. 146). Er schreibt:

„Gegen das Ende der Regierung Pius IX. erinnerte die Sachlage auffällig an jene Periode der Regierung Innozenz III., welcher der Ermordung Philipps von Schwaben unmittelbar vorherging. ... Erst die Ermordung Philipps spielte dem Papsttum den schließlichen Sieg in die Hände. Genau dieselbe Bedeutung aber haben für den parallelen Streit des 19. Jahrhunderts die Hödel-Nobilingschen Attentate gehabt. (Auf Kaiser Wilhelm I.) Nur hat Pius IX. persönlich die daraus für seine Pläne erwachsenden Vorteile nicht mehr erlebt."

Wenn man bei jenem Attentat auf Bismarck aber nur von der Zentrumspartei sprechen wollte, so wird bei den Mordversuchen in weiter zurückliegender Zeit einwandfrei deutlich, daß der römische Papst direkt mit solchen in Verbindung stand.

Den schließlich gelungenen Mord an Wilhelm v. Oranien haben wir in Folge 7/38, S. 232, näher geschildert und gezeigt, daß Philipp II. sowohl wie die Jesuiten daran entscheidenden Anteil hatten. Schiller schreibt kennzeichnend über jene Zeit: „Mit verbundenen Augen, in eine Mönchskutte verhüllt, die Fackel in der Hand, streifte der Fanatismus durch Europa."

Die verbundenen Augen verbildlichen treffend jene von priesterlichen Lehren und Suggestionen befangenen, von Rom ausgesandten politischen Mörder. Die Engländer, die sich über die Deutschen Abwehrmaßnahmen gegen das Judentum so erregt haben, sollten aus der Geschichte ihres Landes die Mordanschläge

[2]) Man vergleiche die Abhandlung „Die armen Juden", S. 541 dieser Folge.

kennen, die auf ihre ſo ſehr verehrte „Queen Beß“, die Königin Eliſabeth, unternommen wurden. Niemand verübelt ihnen die ergriffenen, teilweiſe ſehr drakoniſchen Abwehrmaßnahmen, obgleich im Zuſammenhang damit die Königin Maria Stuart, welche zwar katholiſch war, aber deren Beteiligung an den Attentaten nicht erwieſen werden kann, nach einem ſehr bedenklichen Gerichtsverfahren hingerichtet wurde. Dagegen wiſſen wir um ſo beſſer, daß der Papſt perſönlich hinter jenen Mordverſuchen ſtand. Bereits nach dem Tode der Königin Eliſabeth ſchrieb Jakob I. von England:

„Wieviele Machinationen und Nachſtellungen ſind gegen das Leben der verſtorbenen Königin gemacht worden, und zwar von Meuchelmördern, welche dazu von ihren Beichtvätern im Auftrage des Papſtes veranlaßt wurden.“

Der Jeſuit Bellarmin ſchrieb in ſeiner Antwort auf jene Schrift des Königs: „Er hat offenbar gewußt, daß Pius V. in dieſem Punkt nicht rein war.“ Pius V. war nicht nur „nicht rein“, ſondern nahm tätigſten Anteil. Er bediente ſich eines politiſchen Agenten, des Florentiners Robert Ridolfi, der in ſolche Angelegenheiten vatikaniſcher Politik eingeweiht war. Dieſer Ridolfi reiſte im Jahre 1571 nach Spanien, um mit dem in ſolcher Mordpraxis erfahrenen und frommen König Philipp II. die Ermordung der Königin zu vereinbaren. Der König ſchrieb am 14. Juli 1571 an den Herzog Alba, daß Ridolfi ihm die Inſtruktionen des Papſtes übergeben habe und daß die Königin zu töten ſei, weil „der Dienſt Gottes und das Wohl der Kirche“ es erfordere. Aber den ſchlagendſten Beweis liefert uns der Briefwechſel des päpſtlichen Nuntius Caſtelli mit dem Kardinalſtaatsſekretär Como. Am 2. 5. 1583 ſchreibt Caſtelli aus Paris:

„Der Herzog von Guiſe und der Herzog v. Mayene haben mir mitgeteilt, daß ſie den Plan gefaßt haben, die Königin von England durch die Hand eines Katholiken, der aber äußerlich nicht als ſolcher erſcheint (!!), ermorden zu laſſen . . . Sie ſind übereingekommen, ihm oder ſeinen Söhnen 100000 Franken dafür zu zahlen . . . Was die Ermordung dieſes böſen Weibes (Quella mala donna) angeht, ſo habe ich ihm (dem Herzog v. Guiſe) geſagt, daß ich unſerem Herrn (dem Papſt) nicht darüber ſchreiben, noch Ew. Herrlichkeit erſuchen werde, ihm darüber zu ſprechen. Denn obwohl ich glaube, daß unſer Herr, der Papſt, froh ſein wird, wenn Gott in irgendeiner Weiſe dieſe ſeine Feindin ſtraft, ſo wäre es doch unpaſſend, daß ſein Stellvertreter dieſe ſeine Strafe durch ſolche Mittel herbeiführt.“

Aber der Nuntius war „zartfühlender“, als man es in Rom gewohnt und dem „heiligen Vater“ gegenüber notwendig war. Die prieſterlichen Suggeſtionen ſaßen bei den damaligen Katholiken ſo feſt, daß dieſe Vorſicht des Nuntius ganz überflüſſig ſchien. Der Kardinalſtaatsſekretär antwortete deshalb am 23. 5. 1583 ganz offen:

„Ich habe unſerem Herrn, dem Papſt, Bericht erſtattet über das, was Ew. Herrlichkeit mir unter Chiffre über die engliſchen Angelegenheiten geſchrieben haben, und da Seine Heiligkeit es nur billigen kann, daß dieſes Königreich auf irgendeine Weiſe von der Unterdrückung befreit und Gott und ſeiner heiligen Religion zurückgegeben wird, ſo erklärt Seine Heiligkeit, daß, wenn die Sache“ (alſo der Mord) „zur Ausführung kommt, die 80 000 Kr. ohne Zweifel ſehr gut angewandt ſind.“[3])

Das „merry old England“ reagierte auf dieſe päpſtlichen Mordverſuche nun keineswegs „merry“ d. h. luſtig, ſondern man ſchlug den dabei nur irgendwie Beteiligten und Erreichbaren die Köpfe ab.

[3]) Archivio Vaticano, Gallica Nuntiatura Vol. 17 pag. 141; Vol. 16: bei Knox, The letters and memorials of William Cardinal Allen S. 412, 413, Überſetzung bei Hoensbroech: „Der Jeſuitenorden“, Leipzig 1926, I, S. 245.

Vielleicht beschäftigt sich Herr Duff Cooper, der bekanntlich schon als geschichtlicher Schriftsteller hervorgetreten ist, einmal mit diesem Abschnitt der Geschichte seines Landes und liefert darüber eine ausführliche, den Tatsachen entsprechende Schilderung. Er würde mit solcher Aufklärung seinem Volk und - zur Beruhigung seines „demokratischen" Gewissens - auch der Menschheit größere Dienste erweisen, als er es bisher durch seine Hetzreden gegen das nationalsozialistische Deutschland getan hat!

War der politische Mord in der vatikanischen Politik auch nicht neu, so wurde er durch den Jesuiten Mariana in eine regelrechte Lehre gebracht. Als der französische König Heinrich III. sich mit dem König von Navarra, dem späteren Heinrich IV., verband und die Hugenotten die Oberhand bekamen, wurde er infolge einer wüsten Kanzelhetze durch den Dominikanermönch Jacob Clement ermordet. Diese Tat nimmt der Jesuit Mariana zum Ausgangspunkt für seine Lehre über die Rechtfertigung des politischen Mordes. Es heißt da u. a.:

„Heinrich III., König von Frankreich, liegt da, von der Hand eines Mönches getötet, das Zaubermittel des Messers ist ihm in die Eingeweide gestoßen worden . . . Am 1. August, der den Ketten des Apostels geweiht ist, ging er nach Lesung der Messe, vom Könige, der aus dem Bette aufstand und noch nicht vollständig angezogen war, gerufen, zu ihm. Unter wechselseitigen Gesprächen trat er näher heran, um scheinbar einen Brief zu überreichen, und brachte ihm mit einem unter Heilkräutern verborgenen Messer eine tiefe Wunde in der Nähe der Blase bei. Hervorragende Geistesmächtigkeit, rühmenswerte Tat! . . . (Insignem animi confidentiam, facinus memorabile.)[4])

Auf Grund der Lehren Marianas wurde dann am 14. Mai 1610 Heinrich IV. ermordet, nachdem bereits vorher ein mißlungenes Attentat auf ihn verübt war. In Prag wurde diese Tat von der Kanzel herab als verdienstlich gepriesen, während der Jesuit Edmund Campian schrieb:

„Alle Jesuiten in der Welt haben schon lange einen Bund geschlossen, auf jede Weise alle ketzerischen Könige zu vernichten; und sie verzweifeln nicht daran, es auszuführen, so lange noch ein Jesuit in der Welt übrig bleibt."

Der Gauleiter Bohle sagte in seiner Bestattung Ernst vom Raths:

„Wiederum steht die gesamte deutsche Nation in tiefer Erschütterung und in namenloser Trauer an der Bahre eines jungen Deutschen, der auf fremder Erde sein Leben für das Reich geben mußte. Ernst vom Rath ist der achte Blutzeuge des Auslanddeutschtums, das achte Opfer jüdisch-bolschewistischer Mordlust im Ausland. Mit ihm sind Wilhelm Gustloff und die in Rotspanien ermordeten Parteigenossen stumme und doch leidenschaftliche Ankläger gegen die Elemente, die im Ausland den politischen Mord als Ausdruck ihres Hasses gegen das Großdeutsche Reich gewählt haben."

Die tatkräftigen Maßnahmen der Deutschen Regierung gegen das Weltjudentum dürfen nicht durch eine Verharmlosung der Judenfrage beeinträchtigt werden. Jeder einzelne Deutsche muß das Wesen des Juden erkennen und wissen, daß dieser Mord nicht etwa die persönliche Tat irgendeines Juden ist, sondern daß hier eine „überstaatliche Gewalt" in die Erscheinung trat, die der Ausfluß einer überstaatlichen Macht ist, deren „in dreifache Nacht gehülltes" Streben dahin geht, ihre totale Herrschaft über kollektivierte Völker zu errichten. Das biblische Christentum ist nun aber nach den Erklärungen des Papstes und anderer autoritativer Vertreter mit dem Judentum wesensverwandt. Daher wird der Papst auch „Moses, vermöge der bindenden", und

[4]) Mariana: „De Rege et Regis institutione". Vgl. E. u. M. Ludendorff: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

„Samuel, vermöge der richtenden Gewalt", genannt, und der jüdische Gott Jahweh wurde von den Priestern zum Weltgott erhoben.[5]) Wie der Stuhl des Hohenpriesters als Stuhl Petri nach Rom kam, so wird die totale Weltherrschaft, der „Gottesstaat", durch das römische Papsttum, bzw. den Jesuitismus erstrebt. Beide überstaatlichen Mächte bedienten sich bei gleichem Streben gleicher Mittel, wie Okkultlehren aller Art, Freimaurerei, anderer Geheimorden, wirtschaftlicher Chabrus usw. - sie bedienen sich aber auch des politischen Mordes, wenn ihre Ziele gefährdet sind. Sei es gegen einzelne Erkennende, Regierungoberhäupter oder Staatsmänner, sei es um Spannungen im Zusammenleben der Völker zu erzeugen, um sie in blutigen Kriegen gegeneinander zu führen und sie dann beherrschen zu können.

Die Erkenntnis aller jener Zusammenhänge, die uns der Feldherr des Weltkrieges vermittelte, kann zur sinnvollen Antwort werden auf diese feige politische Mordtat, die wir kürzlich von jüdischer Seite her erlebten.

Ein Beitrag zur lebensnahen Sprachbetrachtung: das Wort „fromm"

Von Gertrud Hobohm-Karstädt

Das Wachsen und Werden unserer Muttersprache ist nicht abgeschlossen. Jede Zeit von geschichtlicher Bedeutung übt starken Einfluß auf die Sprache aus, sie wirkt sprachschöpferisch von innen heraus, sobald die geschichtlichen Ereignisse aus Blut und Art des Volkes geboren sind. Es entstehen Neubildungen von Wörtern, oder vorhandene Wörter werden mit neuem Sinn gefüllt. Dieser Wandel ist um so schöpferischer und um so mehr im Einklang mit der Volksseele, je stärker die rassische Eigenart eines Volkes hervorbricht. Die Sprache ist gleichsam Atem und Seele eines Volkes.

Die Betrachtung der Sprache, erst recht der Sprachgeschichte, ist immer noch ein Punkt, der von den meisten Menschen der rein wissenschaftlichen Sphäre zugewiesen wird. Vor allem aber steht dies Gebiet noch viel zu fern der großen Zielsetzung, der Vereinheitlichung aller Lebensströme in rassisch-völkischer Sicht. Ein Beispiel aus der Deutschen Sprachgeschichte soll zeigen, daß eine solche Betrachtung in voller Lebendigkeit möglich ist: das Wort „f r o m m". Fromm bedeutet die religiöse kirchlich-gläubige Einstellung eines Menschen. Es liegt keine Verknüpfung mit einem Bekenntnis vor, doch die christliche Kirche beansprucht dieses Wort zur Kennzeichnung einer ganz bestimmten Seelenhaltung, die sich auf der Linie des lateinischen pius - sanctus bewegt. Fromm ist in unserem heutigen Sprachgebrauch ein kirchlich-geprägtes Wort.

Wir wollen nun in unserer Betrachtung rückwärts gehen und das Wort fromm in seiner Herkunft unter Berücksichtigung der Sprachvergleichung verfolgen.

Wortstamm f r o m m : germ. frumaz, vorstehend, tapfer; ahd. fruma, Nutzen,

[5]) Vergl. Erich Ludendorff: „Judengeständnis: ,Völkerzerstörung durch Christentum'", Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München.

Vorteil, Ertrag; mhd. vrum, tüchtig, wacker; asä. frummian, fremmian, vorwärts bringen, vollbringen, ausführen, fördern, schaffen, machen, tun; got. fram, prp. (räumlich): von - her, fern von (zeitlich): von - an, seit (tropisch): von, von seiten jemandes, bei über, für, framis, adv. weiter, weiter fort, fruma, der obere, der erste, frumists, der oberste, frumist, adv. zuerst.

Im Zusammenhang mit dem Gotischen erwähne ich, daß das Wort „fráuja", der „Herr", stammverwandt ist mit fram. Dieses ist ein Zeichen für den inhaltlichen Reichtum des Wortes und die sittliche Haltung des germanischen „Herrn", der als Ursprung, Anstoß, Ansporn anzusehen ist.

agſ. from, fram tüchtig, fruma, Anfang, Ursprung, fremman, vollführen; egl. from Prp, von, aus; afries. fruma, fremma, vollführen; fromja, frumja, nützen, fördern; anord. framo, vorzüglich, framja, ausführen, frami, Ruhm, Vorteil, Ehre; frühmhd. frumb; mhd. vromm, fast nur noch im kirchlichen Sinne: tüchtig im Glauben.

Wir sehen zunächst, daß der Stamm fromm nicht nur eigenschaftwörtlich, sondern auch als Hauptwort und Zeitwort vorkommt. Davon zweigt sich eine Anwendung als Umstandswort und Verhältniswort ab. Als Grundbedeutung erkennen wir das Vorwärtsbringen, Vorstoßen. Eine starke Aktivität macht den Sinn der Wurzel fromm aus. Sie dient zur Bezeichnung des Ursprungs, sowohl räumlich wie zeitlich und im übertragenen Sinne. Aus dem Gotischen ersehen wir, daß unser Wort soviel wie Oberer, Oberster, zuerst bedeutet. Der Stamm fromm ist Spiegel des hinter ihm stehenden seelischen Erlebens. Es zeigt sich der Charakter, der in der Wurzel Ausdruck gefunden hat: wir erkennen ihn als echt germanisch und als nordische Rasseprägung. Alle Ableitungen vom Stamme fra (lat. griech. pro) sind vorwiegend Wörter von typisch germanischer Sinnesprägung. In vielen von ihnen spiegelt sich das Ideal nordischer Lebenshaltung: Ehre, Ruhm, tapfer, vorne befindlich, voranstehend, vorwärtsbringen, vollbringen, schaffen - und was für Übersetzungen wir auch wählen mögen - ein tapferer, hochgemuter, lebensbejahender Sinn steckt in den fromm-Stämmen.

Die sprachlichen Vorfahren unseres heutigen „fromm" in allen germ. Mundarten betrachtet, dienten keineswegs dem alltäglichen und nüchternen Sprachgebrauch. Es glaube niemand, daß das Wort fromm aus einer primitiven Sphäre in eine gehobene, in das Reich des Geistes gewandert ist. Wir haben einen Beweis, daß unser Wort ursprünglich der gehobenen Sprache und damit der religiös-sittlich erhabenen Welt verbunden war. Unter den in der südfränkischen Urkunde Zeus vom 28. Juni 788 genannten Personennamen befindet sich auch der Name Frumigis. In der germanischen Namengebung verdichtete sich die Idealwelt unserer Ahnen. Die Namen sind dichterisch geformte Geistesprägung und Gradmesser sittlicher Höhe. Gis- germ. gaisaz, got. geis, mhd. ger bedeutet Wurfspeer, frumigis ist der tapfere, wackere Wurfspeer. Tapferkeit, vollbringende Tatkraft zu Nutz und „Frommen", lebensbejahende Schaffenskraft, heldische Einsatzbereitschaft sind germanisches Vorbild und Wunschbild in Hinblick auf die Namengebung.

Auch die Form fram ist in Deutschen Namen enthalten: Framwald, der

wackere Herrscher; Frambald, der Wackere und Kühne; Frambert, der tapfere Glanz, der durch Tapferkeit Glänzende.

Alter und Bedeutungreichtum unseres Wortes sind damit bezeugt. Im Wandel der Zeiten erlitt der Stamm fromm eine gewaltige Schrumpfung, sowohl in der Häufigkeit der Anwendung wie in der Vielseitigkeit des Inhalts. Schon im Mittelalter ist er fast ganz von der Kirche mit Beschlag belegt. Als Typus des mittelalterlich frommen Menschen können wir Parzival ansehen, der nicht mehr in angestammter Tapferkeit und heldischer Gesinnung Vollkommenheit erreicht, sondern in christlicher Demut und gläubiger Frömmigkeit. Das Kunstepos zeigt, daß es im Gegensatz zur Volksdichtung des Nibelungen- und Gudrunliedes auf fremdem Boden wächst. Parzivals Eigenart besteht darin, daß er von Haus aus ein „tumber Tor" ist, der die frommen Sitten und Tugenden erwerben muß. Allmählich erfährt er den Sinn einer neuen, typisch mittelalterlichen Frömmigkeit. Die Kirche hat dem übernommenen Wort fromm langsam den inhaltlichen Kern genommen, ihn mit kirchlich-christlicher Prägung versehen - der gleiche Prozeß vollzieht sich weltanschaulich am gesamten Germanentum - und es dann so beschnitten und gestempelt zu einem geradezu kirchlichen Begriff gemacht. Aus der germanischen Weite und Lebenseinheit wurde ein bedeutungverengerter Begriff zum Ausdruck einer neuen Seelenhaltung: pietas-sanctitudo.

Mit einiger Zähigkeit hat sich das alte fromm noch in folgenden Wendungen erhalten: „Es frommt mir", das heißt: es ist nützlich; diese Wendung wird leider nicht mehr vom alten Deutschen Ehrbegriff, sondern rein zweckmäßig verstanden. Ebenfalls „Zu Nutz und Frommen". Schiller sagt noch in seiner Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer": „Ein frommer Knecht war Fridolin". Ferner heißt es: „Die frumben Landsknechte" mit dem alten Sinn „wacker, tapfer". Wir kennen die sagenhafte Überlieferung von Seyfried Schweppermann, einem Ritter aus Nürnberger Patriziergeschlecht; im Jahre 1313 entschied er als Bundesgenosse Ludwigs des Bayern den Sieg bei Gammelsdorf, 1322 den Sieg bei Mühldorf. Der Kaiser soll bei der nur aus Eiern bestehenden Mahlzeit nach der Schlacht gesagt haben: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei". Der Sinn des Wortes fromm dürfte eindeutig sein.

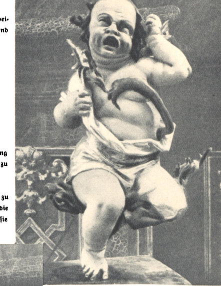
Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Sinnwandlung des Wortes fromm Gleichnis ist für die „Zähmung" einer kühnen, freien Seele, bis sie „lammfromm" wurde, demutvoll gebeugt. In jahrhundertelanger Arbeit wurde eine neue Geisteshaltung geformt unter rücksichtloser Aberkennung des Überlieferten und Ererbten. Und doch ließ sich die Deutsche Volksseele nicht brechen. Sie hielt fest an der alten Deutschen Tugend. Deutsche Turner schrieben es auf ihr Banner: „Frisch, fromm, fröhlich, frei!" und im Liede besingen wir das Ideal der echten Deutschen Art: „Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Frei'n und Frommen, du herrlich Herrmannsland." -

Abkürzungen: germ. = germanisch. ahd. = althochdeutsch. mhd. = mittelhochdeutsch. asä. = altsächs. got. = gotisch. Prp. = Präposition. Adv. = Adverb. agf. = angelsächsisch. egl. = englisch. afries. = altfriesisch. anord. = altnordisch. frühmhd. = frühmittelhochdeutsch.

Ein Sinnbild der Beichte

Der Engel am Beichtstuhl der Kirche von Aldersbach.

Er stellt rechts den **Menschen vor der Beichte** verzweifelt weinend und unten **nach der Beichte** jubilierend und Kußhand gebend dar.



„Die römisch-katholische Kirche glaubt, die Einsetzung der Beicht in dem Bericht Joh. 20, 21ff. finden zu können:
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Indem er dies sagte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen; wem ihr sie aber nicht erlasset, dem sind sie auch nicht erlassen.

Mit diesen Worten, so folgert die römische Kirche, seien die Priester zu Richtern über die Beichtenden bestellt und sei ihnen Macht gegeben, durch ihren Urteilsspruch die Sünden zu vergeben oder zu behalten. Um aber eine Entscheidung über dieses Entweder — Oder fällen zu können, müßten ihnen die Sünden zuvor einzeln bekannt sein und hierzu sei ein freiwilliges und vollständiges Sündenbekenntnis des Büßers als Voraussetzung unentbehrlich. Somit sei ein genaues Bekenntnis der einzelnen Sünden nach Art, Zahl und näheren Umständen von Christus selbst, wenn auch nicht mit klaren Worten, so doch dem Sinne nach, unzweifelhaft angeordnet worden."

Text aus: „Die Ohrenbeicht" von Constantin Wieland
Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Demokratische „Freiheitmethoden"



Links:

Arabisches Dorf wird als Vergeltungmaßnahme gesprengt. In der Nähe von Acre wurde jetzt von den Engländern ein ganzes Dorf der arabischen Freiheitkämpfer, der Ort Ni'ar, durch Dynamit in die Luft gesprengt.

Bild unten:

Verhaftung eines der Kommunisten, die die Schwarzhemden-Versammlung des Sir Mosley im Londoner Hyde-Park zu stören versuchen

Aufnahmen: Associated Preß.

Bilder unten: Anläßlich einer Arbeitlosen-Demonstration in Washington kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Demonstrierenden und der Polizei, bei welchen mehrere Personen verletzt wurden. Wie wir sehen, wurde mit dem Gummiknüppel ausgiebig Gebrauch gemacht. Ein Neger liegt, von den Schlägen getroffen, auf dem Boden.
Links: Mo[illegible]endemonstration vor einem Wohlfahrtsamt in New York. Auch hier werden die nach Arbeit suchenden Demonstranten mit dem Gummiknüppel vertrieben.

Nachdem die Altstadt von Jerusalem 4 Tage lang von den arabischen Freiheitkämpfern gehalten worden war, erzwangen die englischen Truppen durch rücksichtslose Waffengewalt den Eingang durch die verbarrikadierten Tore und besetzten die Altstadt wieder. Eines der zahlreichen Maschinengewehrnester, die die Altstadt beherrschen.



Bauernhof bei Filzmoos im Salzkammergut — Aufnahme: Walter Nießen

Steinerne Städte

von M. Klingenberg

Ich kann sie nicht lieben, die steinernen Städte —
Muß gehen über Erde und Sand,
Muß schauen über das weite Land,
Hoch oben die fliehenden Wolken sehen,
Wie Halme und Gräser im Winde verwehen,
Muß atmen können Waldesluft
Und in mich trinken des Herbstes Duft.

Ich kann sie nicht lieben, die steinernen Städte —
Im Ewigkeitsleuchten goldener Sterne
Will ich versinken; in blauer Ferne
Sehnsucht verträumen. Will lauschen
Dem Liede des Windes, des Wassers Rauschen,
Wie rieselnder Regen die Berge verhüllt,
Wenn der graue Nebel die Täler füllt.

Ich kann sie nicht lieben, die steinernen Städte —
Da draußen ist Schönheit und Glanz und Fülle,
Da draußen auch dunkle, nächtliche Stille,
Und Wintersonne und Frühlingsweben.
Da draußen, versenkt in tiefem Erleben,
Lauschend dem heimlichen Werden und Walten
Erahnst du die Wunder, die alles erhalten. —

Ich kann sie nicht lieben, die Städte von Stein.

Kollektiv im Wohnungbau

Von Hermann Rehwaldt

In der Zeit der sogenannten Industrialisierung, als der Arbeiter durch - zwar unsichtbares aber um so einmütigeres - Zusammenwirken des nur auf Profit eingestellten und aus der lebendigen Volksgemeinschaft entwurzelten Unternehmertums und der artfremden, zum mindesten judenhörigen marxistischen Gewerkschaften zum „Proleten" gemacht wurde, um diese Zeit setzte auch eine Proletarisierung der Wohnungkultur ein, an deren Folgen wir z. T. heute noch leiden. Die Großstädte wuchsen damals - in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts - zu „Völkerfriedhöfen" heran, schwollen unnatürlich an. Häßliche und nicht einmal immer zweckmäßige Fabrikgebäude wuchsen wie Pilze aus der Erde, stets erst am Rande der Großstadt gelegen, dann nach und nach von ihrer Ausbreitung eingeschlossen. Die unzähligen Menschen, die darin arbeiteten, brauchten Wohnungen, und die Großstadthaie, die Boden- und Grundstückspekulanten, witterten Profit.

In langen Reihen entstanden jene riesenhaften Mietkasernen mit hunderten von kleinen Wohnungen, mit mangelhaften sanitären Anlagen, mit tiefen, engen, schachtähnlichen Höfen, ohne jede Äußerung des Wunsches zum Schönen. Trostlose, graue Straßen, breit, aber kahl, zogen sich vom Mittelpunkt zum Stadtrand hin, meist ohne eine Spur von Grün, und die Fabriken überzogen auch den Himmel mit dem rußigen Dunst ihrer Schlote. Mit unzähligen Fenstern schauten die vielen Wohnungen auf finstere Höfe, und wenn der Nachbar drüben, von der Deutschen Naturverbundenheit und Schönheitliebe angespornt, ein paar Geranien im grünen Kasten vor seinem Fenster züchtete, so war man schon glücklich und dankbar, daß das drückende tote Grau der Hauswand von etwas lebendiger Farbe durchbrochen wurde.

Blasse, unterernährte Kinder lärmten unten im Schacht des Hofes, in stetem Kriege mit dem für Ruhe und Ordnung besorgten Hauswart und ruhebedürftigen Hausgenossen. Irgendwo mußten die Kinder doch spielen, und die Straße war in dem schnell anwachsenden Verkehr nicht mehr sicher.

Neben die steigende Mechanisierung der Arbeit, die den Menschen zu einem Rädchen der Gesamtmaschine umformte, trat die Kollektivierung, d. h. Entpersönlichung der näheren, privaten Umgebung des Menschen, seiner Wohnkultur. Innerhalb des gewaltigen, geschäftigen, lärmenden Ameisenhaufens der Großstadt bildete jede einzelne Mietkaserne einen ebensolchen, nur kleineren Ameisenhaufen für sich. Das Straßenbild und das Wohnungbild uniformierten sich. Je nach dem Mietpreis unterschieden sich die Wohnungen im Umfang, im Wesen blieben sie sich gleich.

So war es in Deutschland und auch in Frankreich. Der Kollektivfimmel Amerikas, geboren in dem seelentötenden Rassenbrei der „Neuen Welt", wirkte hier ansteckend. In England trat das Kollektiv in einer anderen Form auf. Dem aus nordischer Seele stammenden britischen Nationalruf: „My home is my castle!" mußte selbst der Kollektivwahn Rechnung tragen. So missen wir

in England die riesenhaften Mietkasernen. Dafür entstanden z. B. in London ganze Straßen von Häusern, die wie ein Ei dem anderen gleichen. Sowohl außen wie innen sind diese meist zweistöckigen schmalen Häuser zum Verwechseln gleich, und mir selbst unterlief einmal eine peinliche Verwechslung.[1])

Im Norden Londons gibt es Straßen von Arbeiterhäusern, endlos, trostlos, niederdrückend in ihrer unterschiedlosen Gleichheit. Es gelang nicht, den Engländer in eine Mietkaserne zu sperren - die wenig zahlreichen Miethäuser mit „flats", d. h. Etagenwohnungen, sind eine Ausnahme und mit unseren Mietkasernen nicht zu vergleichen -, so uniformiert, kollektiviert man ihn auf andere Weise.

Nach dem Weltkriege erreichte die Kollektivierung der Wohnkultur ihren Höhepunkt. Es trat eine bewußte Verbiegung, Vergiftung des Deutschen Geschmacks hinzu. Während die riesenhaften Mietkasernen der Industrialisierungzeit einfach geschmacklos waren, ohne jede Rücksicht auf Schönheitsinn, nur billig, groß und - rentabel, wurde nun der orientalische Stil dem nordischen Deutschen mit vollem Bewußtsein näher gebracht. Betrachtet man die Kubusbauten aller Großstädte, z. B. in Berlin-Zehlendorf oder -Reinickendorf, so meint man irgendwo in Syrien oder Palästina einherzuwandeln. Mit flachem Dach, eng aneinander geklebt, dazu weiß gestrichen, wirken diese Neubauten für jeden unverbildeten und von orientalischen Suggestionen freien Deutschen wie eine Beleidigung unseres Deutschen Landschaftbildes. Von „Fachkreisen" aber wurde ein solches Straßenbild als „modern", „apart", „dem Zeitgeist entsprechend", „sachlich", kurz als schön angepriesen und diese Suggestion aus tausend Quellen und auf tausend Arten wiederholt, bis viele, unselbständige und beeinflußbare Deutsche es schließlich auch glaubten.

Auch diese suggestive Geschmacksvergiftung gehört zur Kollektivierung, Entpersönlichung, zum „Herauslösen aus Volk, Stamm, Rasse und Nation"[2]), wie sich die „Offenbarung" ausdrückt. Und es gehört noch etwas anderes dazu, was wir noch nicht berührt haben und was eine sehr große Rolle in den Kollektivierungplänen der Überstaatlichen spielt. Ich meine jetzt die wirtschaftliche Seite des Wohnungbaus und die Mietpreise.

Solange der am laufenden Band Tag für Tag arbeitende Mensch ein Heim besitzt, in dem er sich auf seine Persönlichkeit, auf sein Ich besinnen kann, wird der Kollektivwahn ihn niemals voll ergreifen können. Darum hat man ihm ein solches Heim genommen und ihn in eine Riesenbaracke oder Mietkaserne gesteckt. Solange er ferner mit seiner Ahnenart verbunden ist, sich an Arteigenem in Kunst und Baustil erfreuen kann, wird er noch genug Widerstandkraft dem Wahn entgegensetzen können. Darum baute man schleunigst jüdische Kubusse in

[1]) Ich besuchte im Londoner Westen eine bekannte Familie, die, sagen wir, in Nr. 57 wohnte. Als ich auf dem Heimwege merkte, daß ich dort meinen Stock vergessen hatte, machte ich kehrt und klingelte an dem Hause, das in meiner Einbildung das richtige sein mußte. Selbst die Diele war genau die gleiche in Form und Farbe. Aber mein Stock war nicht am Ständer, und das mir öffnende Dienstmädchen hielt mich offenbar für einen Einbrecher und schrie um Hilfe. Nachher stellte es sich heraus, daß es Nr. 59 war. Ich entschuldigte mich und stellte draußen nunmehr fest, daß sämtliche Häuser der Straßenseite eins wie das andere waren.

[2]) S. Matthießen: „Israels Geheimplan der Völkervernichtung."

die Deutsche Landschaft und pries sie an. Und solange endlich der bereits so kollektivierte Mensch die Möglichkeit besitzt, eine solche Umgebung zu fliehen und wenigstens hin und da mit der Natur der Heimat in nähere Verbindung zu treten, um sich an diesem Erleben aufzurichten und zu festigen - solange wird er von dem Kollektivwahn noch heilbar sein. Darum gestaltete man die Einkommenverhältnisse des Deutschen Menschen so, daß er an seine vier Wände in der trostlosen Mietkaserne gebunden ist, wenn er seine Verzweiflung, seine Not nicht in einer der vielen, vielzuvielen Kneipen, mit denen die Mietkasernenviertel gespickt sind, unter Hintansetzung seiner Pflicht Sippe und Volk gegenüber in Alkohol ersäuft. Die Mietpreise kletterten in die Höhe und verschlangen - neben vielem anderen - einen großen Teil des Verdienstes. Entweder mußte der Deutsche Arbeiter in unwürdigsten Verhältnissen, in wahren Löchern hausen, wie es z. B. in Wien bis zur Heimkehr der Ostmark ins Reich der Fall war, oder er mußte für seine Wohnung mehr zahlen, als es sich mit seinem Einkommen vertrug.

Man hat ausgerechnet, daß auf die Kosten des Wohnens etwa 20% des Einkommens entfallen dürfen. Trifft man einen solchen Idealzustand oft an? Bildet er nicht eine nur allzu seltene Ausnahme? Hier hat der völkische Staat noch eine gewaltige Aufgabe zu lösen.

Gleich nach der Machtübernahme ging das nationalsozialistische Deutschland auch an die Lösung dieser lebenswichtigen Frage. Von der Systemzeit her war da das zweifelhafte Erbe der Kleinstwohnung geblieben, deren zum mindesten Wertlosigkeit in bevölkerungspolitischer Hinsicht klar sein dürfte. Das Dritte Reich verlegte dagegen den Schwerpunkt zunächst auf die Stadtrandsiedlung. Die Erbanlage des nordischen Deutschen Menschen, der, natur- und bodenverwurzelt, zu eigener Scholle und eigenem Heim strebt, hat darin die Erfüllung ihrer Träume gesehen.

Mit der Zeit erkannte man aber auch die Schattenseiten derartiger Ansiedlung von Arbeitern. Die Frankfurter Arbeit-Tagung des Heimstättenamtes der DAF. Ende Oktober d. Js. beschäftigte sich mit diesen Fragen. Die M.N.N. v. 2. 11. berichten darüber u. a.:

„Man ist davon abgekommen, dem Arbeiter einzureden, er müsse wieder bodenständig werden, er müsse siedeln. Wer siedeln will, dem wird auch in Zukunft noch Möglichkeit dazu gegeben, aber eine Mode wird nicht mehr daraus gemacht werden können. Die Wohnstätte soll dem schaffenden Menschen, der heute an seinem Arbeitsplatz zu äußersten Leistungen angestrengt wird und dessen Arbeitszeit ohnehin schon ungewöhnlich beansprucht wird, eine Stätte der Ruhe und der Erholung sein. Von diesem Gesichtspunkt aus steht der Wohnungsbau der DAF. nicht zuletzt im Dienst der Leistungssteigerung. ‚Weil heute erhöhte Leistungen vom Arbeiter im Dienste der Volksgemeinschaft gefordert werden, darum ist es notwendig, daß die Volksgemeinschaft ihm zu seinem Recht auf gesunde und schöne Wohnung verhilft', wurde in Frankfurt gesagt."

So schön und artgemäß die Verwurzelung der verstädterten Deutschen Menschen mit dem Heimatboden durch seine Betrauung mit landwirtschaftlichen Aufgaben - wenn auch im kleinsten Maße - auch ist, sie ist heute, angesichts der steigenden Technisierung der Betriebe und der Notwendigkeit, durch größtmögliche Leistungsteigerung den Zeitmangel wettzumachen, nicht durchweg durchführbar. Der Präsident des internationalen Verbandes für Wohnungwesen

und Städtebau, Oberbürgermeister Dr. Strölin, hielt am 10. 11. eine bemerkenswerte Rede über dieses Thema und kam im Verlauf seiner Ausführungen

„dann auf die Auflockerung der Städte zu sprechen, die nach luftschutztechnischen Gesichtspunkten zu erfolgen habe. Da nun die Wohnstätten stets mehr oder weniger den Arbeitsstätten folgen, sei die Wohnplanung an die allgemeine Wirtschaftsplanung gebunden. Die letztere könne nicht weitschauend genug vorgenommen werden. Die Zeit der Großstädte sei im übrigen keineswegs vorüber. Es gelte hier nur die aus der Vergangenheit übernommenen Erscheinungen zu bekämpfen und sonnige und luftige Wohnquartiere im Außengebiet der Großstädte zu schaffen. Wenn hierbei auch die Kleinsiedlung zu bevorzugen sei, so zwinge doch die Notwendigkeit, mit dem knappen Bodenvorrat haushälterisch vorzugehen, dazu auch Stockwerkswohnungen zu bauen, die bei der erforderlichen offenen Bauweise den sozialen Anforderungen durchaus entsprechen könnten.

Grundlegend für die Wohnungsreform sei die Lösung der Bodenfrage. Der Preisstop für Grundstücke, so führte Strölin hier aus, sei keine vorübergehende Maßnahme, sondern der Beginn des im Parteiprogramm proklamierten grundsätzlichen Kampfes gegen die Bodenspekulation. Im Hinblick auf die wachsenden Verkehrsbedürfnisse müßten die deutschen Städte in den nächsten Jahrzehnten weitgehend umgestaltet werden, eine Aufgabe, die mit den vorhandenen Rechtsgrundlagen nicht zu lösen sei, da heute schon verhältnismäßig kleine Parkplätze, Straßendurchbrüche u. ä. einen Aufwand von vielen Millionen zu Lasten der Allgemeinheit erforderten. Zur Frage der Subventionierung des sozialen Wohnungsbaus besonders für kinderreiche Arbeiterfamilien wies Strölin darauf hin, daß ein Haus eine durchschnittliche Lebensdauer von hundert Jahren habe und daß es also während dieser Zeit eine soziale und bevölkerungspolitische Wirkung ausübe. Er bekannte sich dabei zur Vierraumwohnung."

Auch der Leiter des Heimstättenamtes der DAF., v. Schuckrad, trat in Frankfurt für Vierraumwohnungen ein und sprach sich entschieden für die radikale Einschränkung des Kleinstwohnungbaus aus.

Wie brennend die Frage des Wohnungbaus auch heute noch ist, geht aus der Feststellung von Dr. Strölin hervor, wonach in Deutschland zur Zeit weit über eine Million Wohnungen fehlen. Wir sehen daraus, vor welch gewaltigen Aufgaben dieser Zweig der Sozialpolitik noch steht, bis die auf der Frankfurter Tagung formulierte Forderung der DAF. erfüllt sein wird:

„Ausreichender, gesunder und schöner Wohnraum für die Familie der schaffenden Menschen zu tragbaren Lasten."

Die DAF. trachtet, dieses Ziel „über alle wirtschaftlichen, finanziellen, technischen oder sozialen Tendenzen hinweg", durch „die auf Gewinnverzicht aufgebaute Arbeit der gemeinnützigen Wohnungbauunternehmungen" zu erreichen. Diese Arbeit wäre aber erheblich erleichtert, wenn sich der Deutsche Mensch allgemein von der geistigen und seelischen Verjudung d. h. Kolektivierung befreien würde. Juden-christliche Einstellung, die Eigenprofit und Eigenwohlergehen vor die Pflicht dem Volksganzen gegenüber stellt, wird für Mitarbeit nicht zu gewinnen sein. Der Feldherr schrieb einmal:

„Dem wieder mit der Scholle verwachsenen Volke muß die Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft, wie sie einst die Ahnen besaßen, wieder errungen werden. Dies entscheidet über Leben und Verkommen des Volkes."

Bodenrecht, Wohnung, Familienleben und Erziehung des Nachwuchses hängen aufs engste zusammen. **General Erich Ludendorff** (1931)

Aus: „Feldherrnworte", 1. Band.

Die armen Juden

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Die Schüsse, die der Jude Grynszpan auf den Deutschen Gesandtschaftrat vom Rath abfeuerte, waren, wie der Mörder selbst zugibt, auf das Deutsche Volk selbst gerichtet. Es waren Querschüsse des Judentums gegen die in München angebahnte Verständigung und Entspannung der europäischen zwischenstaatlichen Beziehungen. Das Jahwehjahr 1941, das dem kabbalistisch-abergläubischen Juden Glück in seinem Beginnen verheißt, rückt heran, und bis dahin muß in den Völkern der Erde die Stimmung geschaffen werden, die einen neuen Weltkrieg ermöglicht und eine derartige direkte Verständigung der verantwortlichen Staatsmänner untereinander, wie sie der Tag von München den Völkern beispielhaft vor Augen führte, ausschließt. Dazu muß die sich anbahnende Annäherung des Deutschen, des englischen und des französischen Volkes rückgängig gemacht werden. Dazu wurde der unmündige - also im Sinne des Strafgesetzes nicht voll verantwortliche - Judenjunge Grynszpan ausersehen, der nur ein blindes Werkzeug in den Händen der „Großen, die dahinter stehen", wie sich der Theosophenpapst Leadbeater einmal ausdrückte, ist.

Inwiefern es dem Weltjudentum gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen, läßt sich heute natürlich noch nicht übersehen. Die geplante Deutsch-französische Vereinbarung zur Erhaltung des Friedens, die wohl bei Erscheinen dieser Folge unterzeichnet sein wird, scheint jedenfalls das Gegenteil zu beweisen. Daß aber die Vergeltungsmaßnahmen der Reichsregierung gegen das Judentum eine neue Hetzewelle gegen das nationalsozialistische Deutschland auf den Plan rufen würden, ist nicht zu verwundern. Dazu sind die Schüsse in Paris ja erst gefallen. Juden und deren Hörige, Freimaurer und Römlinge erhoben in rührender Einmütigkeit, die die sie miteinander verbindenden ideologischen Zusammenhänge wieder einmal schlagartig beleuchtet, ein neuerliches Geschrei gegen die „Deutschen Greuel", die an den „armen, verfolgten Juden" verübt würden.

Es ist der alte Trick der Juden und der Gauner: „Haltet den Dieb!" Wie anders ist der Jude in der Weltgeschichte überhaupt aufgetreten wie als ein „armer Verfolgter"? Schon in der Bibel - u. a. Buch Esther - finden wir Musterbeispiele dieser Judentaktik. Daß die Ursache aller sogenannten Judenverfolgungen im Verlauf der Weltgeschichte nicht etwa irgendwelche Mordlust oder Grausamkeit der „Gojim" war, sondern das jüdische, in der mosaischen Religion verankerte und als Gottesgebot geltende Streben des „auserwählten Volkes" zur Weltbeherrschung, - das erfahren die Völker im allgemeinen nicht und wollen - suggeriert und bibelbefangen, wie sie sind - es auch nicht glauben. Es ist Tatsache - die auch im Deutschen Volk noch nicht allgemein bekannt ist -, daß der Jude nicht erst seit gestern oder etwa seit der Machtergreifung gegen das Deutsche Volk kämpft. Nicht die Nürnberger Gesetze haben erst den Haß des Juden geweckt - dieser Haß ist ewig, er richtet sich auch nicht nur gegen das Deutsche Volk, sondern gegen alle nichtjüdischen Völker und bildet den Kern und den Impuls der jüdischen Glaubenslehre. Es ist unseren Lesern nichts Neues, daß der Jude seit dem Entstehen des jüdischen Volkes, seit dem Augenblick, da machthungrige jüdische Priester das planmäßige und skrupellose Streben nach Weltherrschaft als Gebot ihres Stammesgottes Jahweh verkündeten und in ihrer religiösen Überlieferung festlegten, den Angriffs- und Eroberungkrieg gegen die Welt führt. Es muß aber immer wieder wiederholt werden, bis der letzte Volksgenosse diese schwerwiegende Tatsache erkennt und daraus die Konsequenzen zieht.[2])

Wer dies einmal erkannt hat, auf den macht die neuerliche Greuelhetze der Hörigen Rom-Judas keinen Eindruck. Er begrüßt sie sogar als Klärung der Fronten, weil sich darin manche getarnte Judenknechte selbst entlarven. Der Tag, an dem die Völker der Erde, soweit sie noch nicht völlig judenhörig, also entrasst und dem Untergange geweiht sind, das jüdische Joch abschütteln und sich auf ihre Ahnenart besinnen, wird einmal kommen, und da werden sie harte Abrechnung mit all denen halten, die sie an den Juden verrieten. Von diesem Gesichtspunkt ist also die Selbstentlarvung der Greuelhetzer sogar begrüßenswert.

Daß Mr. Churchill in erster Reihe der Greuelhetzer steht, ist nicht verwunderlich. Die englische Zeitschrift „The Fascist - The Organ of Racial Fascism" enthüllt in ihrer November-Nummer die engen traditionellen Beziehungen der Churchills zum Judentum. Die freimaurerischen Bindungen der englischen Hochkirche sind unseren Lesern aus den Veröffentlichungen des Feldherrn bekannt, so daß sie sich über die Gebete in englischen Kirchen für die „armen verfolgten

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

[2]) Siehe Erich Ludendorff, „Judengeständnis" und „Antisemitismus gegen Antigojismus".

Juden" nicht wundern werden, da zudem das alte Testament in England eine so große Rolle spielt, daß die „große Verheißung", durch die Jahweh das „Heilige Land" seinem auserwählten Volke zu eigen gab, als ernsthaftes politisches Argument gegen die arabischen Freiheitbestrebungen gilt. „Cape Times" schreibt - nicht etwa scherzhaft, sondern durchaus ernst:

„Das jüdische Recht auf Palästina ist unveräußerlich, bestätigt sowohl durch die **große Verheißung** der Bibel wie durch die Balfour-Deklaration und durch die jüdische konstruktive Aufbauarbeit und Auferstehung des Landes".

Bei einer solchen Einstellung ist es eben nicht verwunderlich, daß der Hetzfeldzug gegen Deutschland in England fast mehr Widerhall findet als in anderen Ländern. Allerdings - wer im Glaskasten sitzt, dürfte eigentlich nicht mit Steinen werfen. Es zeugt von einer beispiellosen Verlogenheit demokratischer Gehirne, wenn sie es wagen, dem Deutschen Volke bzw. seiner Regierung Barbarei und Grausamkeit den „armen" Juden gegenüber vorzuwerfen, während in Palästina arabische Häuser straßenweise in die Luft gesprengt - siehe Bildbeilage - werden, wenn in der Nähe ein Anschlag auf britische Truppen verübt wurde, und kurz nachdem in Waziristan Dörfer - wenn auch nach Räumung - durch Luftangriffe zerstört wurden. Das sind auch Kollektivbestrafungen, bei denen kein Unterschied zwischen Schuldigen und Unbeteiligten gemacht wird. Die Deutsche Presse brachte in den letzten Tagen eine endlose Reihe derartiger Beispiele, über die die heutigen Hetzer keine Träne vergossen hatten. Allerdings handelte es sich bei solchen Kollektivbestrafungen niemals um Juden, sondern stets um Gojim - irgendwelche, dem Juden durch Jahweh sowieso zum Fraß vorgeworfene Deutsche, Araber, Inder, Buren, Neger usw. Ein kleines Beispiel englisch-demokratischer Methoden aus dem Buch von Dr. A. Nobel „Herr über Asien":

„... Zwar heißt es: de mortius nil nisi bene, und der Brigadegeneral **D y e r** ist 1927 in seiner Heimat gestorben. Aber der hohe Offizier brachte solche Schande über die Ehre Englands und Europas, als er (nach britischer Angabe) 380 Inder niederschießen und 1200 anschießen ließ, daß sein Andenken beschmutzt bleibt. Es war im April 1919, damals als in Indien die Enttäuschung über das Ende des Weltkrieges einen Aufstand losbrechen ließ. Dyer (to dye heißt färben, klingt aber schon wie to die: töten) stand als Brigadier im Pandschab. Da wurde in **A m r i t s a r** eine Missionarin von Indern überfallen und verprügelt. Das Christentum fand in Dyer einen rührenden Verteidiger. Obwohl kein Kriegsrecht verhängt war, rückte er mit 300 Soldaten an, verbot alle Ansammlungen in Amritsar, und beschloß, als er von einer dennoch veranstalteten Versammlung auf dem größten Platz der Stadt hörte, ein Exempel zu statuieren. Ohne ein Wort der Verwarnung kommandierte er Feuer. Das war furchtbar. Seine Gewehre standen keine 100 Meter von einer 10 000 Köpfe zählenden Menschenmenge. Die Massen stoben in Todesangst auseinander; aber sie konnten nicht fliehen, denn der Platz ist von Mauern umgeben und die wenigen Zugänge waren von den Menschen blockiert. 1650 Salven wurden abgegeben innerhalb zehn Minuten; und es wäre noch mehr geschossen worden, wenn Munition vorhanden gewesen wäre. Das Unglaubliche aber war, daß der General bei den späteren Verhandlungen nicht nur seine Morderei zugab, sondern den Zynismus aufbrachte, zu erklären: er habe leider keine Maschinengewehre gehabt, sonst hätte er noch mehr umgebracht. Die englischen Behörden hatten zuerst versucht, den General zu decken, daraufhin war es natürlich unmöglich. Vom Unterhause wurde er verurteilt, das britische Oberhaus aber verteidigte ihn, und die Morning Post veranstaltete eine Sammlung für den Mörder in Generalsuniform, der seinen Abschied hatte nehmen müssen, die immerhin RM. 500.000.— einbrachte. Der Vizekönig freilich erklärte in einer offiziellen Ansprache, als er die Reformen einführte, daß der Vorfall von Amritsar ‚das schöne Antlitz Indiens überschattet habe'."

Den britischen Judenfreunden stehen französische nicht nach. Auch hier sei nur ein Beispiel für viele angeführt. In Montpellier tagte ein „Kongreß des sozialen Christentums", der - natürlich - warm für die „armen" Juden im barbarischen Deutschland eintrat. Der russische Professor Berdjajeff wetteiferte da mit dem berüchtigten Emigranten und Pazifisten Professor Wilhelm Foerster in wüsten Beschimpfungen des „Nazi-Deutschland" und in offenster Kriegshetze. Foerster trat in echt pazifistischer Weise für erhöhte Aufrüstung - von Frankreich und England ein!

Und noch ein Bild aus Amerika, das wir dem „Le Matin" vom 15. 11. entnehmen:

„Der Korrespondent der Times in Washington kabelt, daß die 20 Millionen Katholiken der Vereinigten Staaten sich den Protestanten und den Juden anschließen, um gemeinsam gegen antisemitische Verfolgungen in Deutschland zu protestieren. Ein Aufruf wurde soeben von 12 katholischen Bischöfen, von den Führern der 17 protestantischen Kirchen und von den drei Leitern der drei israelitischen Organisationen (reformierte, konservative und orthodoxe) unterzeichnet, damit gemeinsame Gebete für ‚die Opfer des Glaubens- und Rassenhasses in der Welt' abgehalten werden."

„Schöne Seelen finden sich . . ." Es ist nicht das erste Beispiel der Einigkeit der drei Konfessionen.

Das - für manche Deutsche - Eigenartige ist dabei, daß all die warme Freundschaft für die Juden sich lediglich auf wüste Greuelhetze und Deutschenfresserei beschränkt und den „armen" Juden keinerlei tätige Hilfe zuteil werden läßt. Die Juden werden in Deutschland verfolgt - darüber sind sich alle Judenfreunde einig. Was wäre natürlicher, als wenn sie nun sagen würden: „Kommt, ihr armen Verfolgten! Kommt in unsere Arme! Wir haben so viel Land da - mehr als Deutschland nötig hat. Wir wollen euch bei uns aufnehmen, euch helfen, Existenzmöglichkeiten zu finden, da wir euch lieben und bedauern!"

Das wäre folgerichtig und auch - für uns Deutsche - begrüßenswert. Aber man horcht vergeblich. Kein Land und kein Volk will die „armen" Juden haben. Es ist wirklich belustigend zu lesen, wie sich die betreffenden Staatsmänner winden und drehen, um auf der einen Seite ja nicht in den Geruch der Judenfeindlichkeit zu kommen, auf der anderen aber eindeutig festzustellen, daß die lieben Juden bleiben mögen, wo sie wollen, bloß nicht die betreffenden Länder mit ihrer Gegenwart beehren.

Das ist demokratische Folgerichtigkeit im Denken und Handeln. Der Jude läßt seine Querverbindungen spielen - aber die Völker erkennen ihn immer mehr, so daß seine Macht nur zu dem allgemeinen Geschrei reicht.

Dies ist ein erfreulicher Beweis des Schwindens jüdischer Macht in den Völkern. Andere Kräfte schieben sich unsichtbar in den Vordergrund. Aber Juda als überstaatliche Macht ist noch nicht gebrochen. Das beweist wiederum die in aller Welt entfachte Hetzwelle gegen Deutschland, die die Aufgabe hat, die Völker „von unten her" gegen Deutschland zu stimmen, damit dann die finsteren jüdischen Pläne gelingen. Die Aufklärung über Juda darf nicht nachlassen, ebensowenig aber darf sie die übrigen überstaatlichen Mächte schonen. Der Feldherr und die Philosophin haben uns die Waffen gegeben. Machen wir davon, jeder nach seinen Kräften, in restlosem Einsatz Gebrauch, und die überstaatlichen Völkerfeinde werden eine Stellung nach der anderen räumen müssen.

Aus anderen Blättern

Verordnungen zur Judenfrage

Am 7. November schoß der jüdische Mordschütze Grünspan in Paris auf den deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath. Am 9. November erlag der Schwerverletzte seinen Wunden und in derselben Nacht kam es in ganz Deutschland zu spontanen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Juden. Dieser eruptive Ausbruch der Bevölkerung erklärt sich ganz natürlich aus der Tatsache, daß der Mord ein Fanal für die gesamte Judenschaft im Kampfe gegen Deutschland sein sollte. Am 10. November hat jedoch Reichsminister Dr. Goebbels mit einem Aufruf an die Bevölkerung diese Reaktionen abgestoppt und in einem Aufsatz im „V. B." angekündigt: „der Jude Grünspan war Vertreter des Judentums. Der Deutsche vom Rath war Vertreter des deutschen Volkes. Das Judentum hat also in Paris auf das deutsche Volk geschossen. Die deutsche Regierung wird darauf legal, aber hart antworten." Am 11. November bereits ist diese Antwort durch eine Reihe von Verordnungen erfolgt.

Sühne und Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben werden in drei Verordnungen des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring geregelt. Die erste dieser Verordnungen legt den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit eine Kontribution von 1 000 000 000 RM. auf. Die zweite untersagt Juden mit Wirkung vom 1. Januar 1939 ab den Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften und Bestellkontoren, sowie den selbständigen Betrieb eines Handwerks. Weiter ist ihnen verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen anzunehmen. Vom gleichen Tage ab darf ein Jude nicht mehr Betriebsführer sein, als leitender Angestellter kann er mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden und geht aller Abfindungs- und Versorgungsansprüche verlustig. Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 ohne Kündigung aus. Die dritte Verordnung bestimmt, daß die Juden alle Schäden an jüdischen Gewerbebetrieben oder Wohnungen, die durch die Empörung des Volkes entstanden sind, auf eigene Kosten wiederherzustellen haben und Versicherungsansprüche zugunsten des Reiches beschlagnahmt werden.

Der Anordnung des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei, die den Juden jeglichen Waffenbesitz verbietet, ist binnen kürzester Frist eine Verordnung gefolgt, die das Waffenverbot abschließend regelt. Danach ist allen Juden (und zwar auch Ausländern, sofern sie Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze sind) der Erwerb, der Besitz und das Führen von Schußwaffen und Munition sowie von Hieb- und Stoßwaffen verboten. Alle derartigen Waffen sind entschädigungslos dem Reich verfallen und unverzüglich der Ortspolizeibehörde abzuliefern. Mißachtungen werden durch hohe Gefängnis- und Zuchthausstrafen geahndet. Für Juden

fremder Staatsangehörigkeit sind Ausnahmen möglich. Sie haben aber ihrer **Ablieferungspflicht** zu genügen und können erst dann einen Antrag stellen.

Auch auf kulturellem Gebiet ist ein scharfer Strich gezogen worden, indem Reichsminister Dr. Goebbels als Präsident der Reichskulturkammer mit sofortiger Wirkung „allen Theaterleitern, Konzert- und Vortragsveranstaltern, Filmtheaterunternehmern, Artistenunternehmern, Veranstaltern von Tanzvorführungen und Veranstaltern öffentlicher Ausstellungen kultureller Art untersagt, jüdischen Personen den Besuch ihrer Unternehmen zu gestatten." Damit ist auch hier „eine reinliche Scheidung zwischen Deutschen und Juden" (die seit 5 Jahren ihre eigene Kulturorganisation haben) erfolgt. (Deutsche Kurzpost 17. 11. 38)

Pg. Kerrl greift durch

Die Tage größter außenpolitischer Spannung haben in der Evangelischen Kirche gewisse religiös fanatisierte Kreise benutzt, um unter dem Vorwand von Bittgottesdiensten ihrer staatsfeindlichen Gesinnung Ausdruck zu geben und zu versuchen, die Geschlossenheit der deutschen Volksgemeinschaft zu stören. Die sog. „Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche", eine kirchen- und staatsrechtlich völlig illegale Organisation, hatte zum 30. September eine Bittgottesdienstordnung für alle Kirchenregierungen und „Bruderräte" empfohlen, die allerdings gegenstandslos wurde, weil an diesem Tage die Einigung von München bereits erfolgt war.

In einmütiger Geschlossenheit haben sämtliche evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands, von den Deutschen Christen bis zu den Landesbischöfen Marahrens, Meiser, Wurm und Kühlewein dem Reichskirchenminister mit ihrer Unterschrift versichert, daß sie das „Rundschreiben aus religiösen und vaterländischen Gründen mißbilligen, die darin zum Ausdruck gekommene Haltung auf das schärfste verurteilen und daß sie sich von den für diese Kundgebung verantwortlichen Persönlichkeiten trennen". Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten hat sofort unter Sperrung des gesamten Gehaltes ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung gegen die Mitglieder der sog. „Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche" veranlaßt. Diese Maßnahme ist später auf die Personen ausgedehnt worden, die als verantwortlich für die sog. Bruderräte verschiedener Landeskirchen zeichnen und sich in dieser Sache hinter die sog. „Vorläufige Kirchenleitung" gestellt hatten. (Niedersächs. Tageszg., 11. 11. 38)

Ostmark vom Kirchenzwang befreit

Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart hat jetzt den Kirchenzwang in der Ostmark aufgehoben. Dabei fällt eine Reihe von Verordnungen der Systemregierung fort, die den Austritt aus der Kirche äußerst erschwerten. Das Unterrichtsministerium verlangte beispielsweise eine genaue Überprüfung der Beweggründe. Außerdem wurde der Austritt nicht sofort nach Abgabe der Erklärung wirksam, sondern frühestens drei Monate später. In dieser Zeit stellte man fest, ob die vom Gesetz geforderte freie Überzeugung genügend vorhanden war. (Niedersächs. Tageszg. 17. 11. 38)

Evangelische Kirche zeigt nur die Reichsflagge

Der Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei hat eine Verordnung über das Beflaggen kirchlicher Gebäude erlassen. Danach wird eine Kirchenfahne innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche nicht geführt. Soweit bei kirchlichen Feiern geflaggt wird, darf auch an Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden nur die Reichs- und Nationalflagge gezeigt werden. (D.A.Z., 15. 11. 38)

Der Vatikan will einen Vertreter nach London senden

Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß die Ernennung eines apostolischen Delegaten des Vatikans in London im Bereich der Möglichkeit liege. Entgegen Darstellungen der Presse kommt jedoch ein Nuntius als diplomatischer Vertreter des Papstes am Londoner Hof nicht in Frage. In Aussicht genommen sei lediglich eine Art Verbindungsmann zwischen dem Vatikan und der katholischen Kirche in England mit dem Titel eines apostolischen Delegaten, der jedoch weder zum Diplomatischen Korps gehören würde, noch die diplomatischen Rechte und Befugnisse eines auswärtigen Vertreters erhalten würde. (V. B., Berlin, 22. 11. 38)

Die Mission des Kardinals Mundelein

Der bekannte Hetzkardinal von Chicago, Mundelein, der sich gegenwärtig auf einer Reise nach Rom befindet, ist in Amerika vor allem in der Judenpresse Gegenstand ausführlicher Artikel. Man bezeichnet die Mission Mundeleins, über deren Ziel offiziell nichts bekanntgegeben worden ist, als eine für die beiden amerikanischen Staaten außerordentlich wichtige. Mundelein wird, so betonen die jüdischen Kreise, die ja bekanntlich zu den höchsten amerikanischen Staatsstellen über hervorragende Verbindungen verfügen, als die seit 1870 abgebrochenen Beziehungen des Vatikans zu Amerika wiederherzustellen.

Die amerikanische Judenschaft hofft dadurch für die demokratischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten im Kampfe gegen die autoritären Länder, vor allem jedoch gegen Deutschland, einen wichtigen Bundesgenossen zu erhalten. Die alten Bestrebungen der jüdisch-freimaurerischen Weltverbände, eine möglichst enge Verbindung mit dem politischen Katholizismus zu schaffen, sollen nun durch Kardinal Mundelein um einen neuen Schritt vorwärtsgetrieben werden. (N. Wiener Tagbl., 9. 11. 38)

Keine Freimaurer mehr in Polen

Wie verlautet, hat der polnische Ministerrat beschlossen, dem Parlament einen gegen die Freimaurerlogen gerichteten Gesetzentwurf vorzulegen. Das Gesetz soll die Gründung von Freimaurerlogen und die Zugehörigkeit zu ihnen verbieten. Gleichzeitig sollen die bereits bestehenden Freimaurerlogen aufgelöst werden. (Mainfr. Ztg., 19. 11. 38)

Der Sowjetpakt - wertlos

In der Mittwoch-Abendsitzung der außenpolitischen Kommission des französischen Senats hat sich ein besonders bedeutsamer Zwischenfall ereignet. Senator Pierre Laval brachte in einer Intervention die Erklärung vor, daß ihm der jetzige französische Botschafter in Berlin, Coulondre, bei seiner Rückkehr aus Moskau einen Vortrag mit allen Einzelheiten gehalten hat, dessen Schlußfolgerung gewesen sei, daß Sowjetrußland sich augenblicklich wirtschaftlich, finanziell und militärisch in einem Zustand vollkommener Unordnung, Verwirrung und Auflösung befinde. Laval kam in seiner Intervention vor der Senatskommission zu dem Schluß, daß der französisch-russische Pakt für Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen von keinerlei Nützlichkeit und keinerlei Vorteil mehr sei. (M.N.N. 24. 11. 38)

Heimkehr des Herzogs von Windsor

Über die mit Spannung erwartete Begegnung zwischen dem Herzog von Gloucester und dem Herzog Eduard von Windsor, die gestern in Paris stattfand, berichtet die gesamte Londoner Presse in größter Aufmachung. Die „Daily Mail" meint zu diesem sensationellen Zusammentreffen, daß das Gespräch der beiden Brüder englische Geschichte machen könne. Der Herzog von Windsor sei außerordentlich interessiert an allen politischen Problemen gewesen. Die Londoner Zeitungen interessiert weiter besonders, daß die Herzogin von Gloucester ihre Schwägerin aufs herzlichste mit einem Kuß begrüßte. Man nimmt an, daß damit die endgültige Versöhnung zwischen dem Königshaus und dem abgedankten Bruder erfolgt ist. Das Herzogspaar von Windsor wird Weihnachten in Sandringham erwartet, wo die königliche Familie das Weihnachtsfest zuzubringen pflegt. (Berliner Lokal-Anzeiger, 13. 11. 38)

Völkischer Staat und Deutsche Gotterkenntnis

von Wolfgang Kramer, 40 Seiten, geh. 50 Pfg., Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19.

Vielen Deutschen, deren Denken durch priesterliche Einflüsse „atomisiert" wurde, wird der Zusammenhang Deutsche Gotterkenntnis und Staat sonderbar vorkommen. Vielleicht werden sie gar vermuten, man will „Religion für Politik mißbrauchen". Daß dem nicht so ist, beweist die neuerschienene Schrift in allgemein faßlicher, ja sogar fesselnder Weise.

Der Verfasser der kleinen, aber bedeutsamen Schrift betrachtet das Problem von der positiven Seite und beleuchtet sozusagen die praktische Auswirkung der Deutschen Gotterkenntnis im völkischen und staatlichen Leben, ohne auf die Fremdreligionen näher einzugehen. Von der Artbedingtheit der Deutschen Gotterkenntnis ausgehend, zeigt er die Unhaltbarkeit aller Gottbegriffe, Gottvorstellungen und Gottideen und das Unheil, das die Personifizierung des Göttlichen im Volksleben angerichtet hat. Der innige, ja ursächliche Zusammenhang zwischen Gotterleben und Rasseerbgut, die Unterschiedlichkeit des ersteren in den Völkern bedingen, daß eine Weltreligion allen Völkern artfremd sein muß und sich seelentötend auswirkt. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse zeigt der Verfasser an Beispielen die Macht der Weltanschauung im völkischen Leben, das Wirken des Rasseerbgutes in der Menschenseele und die wechselseitigen Beziehungen der Volksseele und der Weltanschauung. Zum Schluß widerlegt die kleine Schrift das von Gegnern planmäßig verbreitete Schlagwort, das von zahlreichen suggerierten Deutschen gedankenlos nachgeplappert wird: „Die Deutsche Gotterkenntnis sei fürs Volk zu hoch."

So wirkt auch diese volkstümliche und preiswerte kleine Einführungsschrift zu den Werken der Philosophin im Sinne des Vermächtnisses des Feldherrn und seiner Worte:

„Machet des Volkes Seele stark!"

Wer sich dieses Wort zum Leitspruch genommen und es mit seiner Mitarbeit an der seelischen Geschlossenheit des Deutschen Volkes im Sinne seiner Wehrhaftmachung ernst meint, wird für weiteste Verbreitung der Schrift von Kramer sorgen. Sie gehört in die Hand eines jeden Deutschen, der der Deutschen Gotterkenntnis noch fernsteht. H. Rehwaldt.

Umschau

Warum Lebenskunde?

Vor einigen Monaten erschienen in einer Erzieherzeitschrift Ausführungen eines beamteten Schulmannes (Regierungsrats) über den Religionsunterricht. Diese Ausführungen lehnten jedweden konfessionellen Religionsunterricht ab. In diesem Zusammenhang wurde auch der Beweis erbracht, daß Deutsche Gotterkenntnis eine Konfession sei; denn

1. bilden die „Offenbarungen einer Philosophin" die Grundlagen dieses Bekenntnisses,

2. bekenne sich nur eine Minderheit des Volkes dazu und

3. fordere diese Minderheit „konfessionellen Unterricht", indem sie sich auf die für die Konfessionen geltenden Bestimmungen berufe.

Wörtlich heißt es dort:

„Es ist im Grunde gar kein so großer Unterschied, ob eine Konfession ihre religiöse Wahrheit aus einer übernatürlichen Offenbarung oder aus dem Glauben unserer Vorväter oder aus den Offenbarungen einer Philosophin bezieht; – daß sie alle von lehrbaren Vorstellungen ausgehen, die sie als bereits vorhandene religiöse Wahrheit voraussetzen, das macht sie alle zusammen zu Konfessionen – und ihre Religionslehrer zu Missionaren."

Weil also Deutsche Gotterkenntnis eine Konfession ist, muß der Unterricht in Deutscher Gotterkenntnis abgelehnt werden zugunsten eines Deutschen Religionsunterrichts. So sehr der Verfasser nun auch irrt, wenn er Deutsche Gotterkenntnis als Konfession bezeichnet – lese man doch bitte den Aufsatz von Frau Dr. Ludendorff „Ist Deutsche Gotterkenntnis eine Sekte?" – in der Ablehnung des Unterrichts in Deutscher Gotterkenntnis stimmen wir restlos mit ihm überein. Auch wir lehnen Unterricht in Deutscher Gotterkenntnis ab, weil wir wissen, daß nur der reife Erwachsene sich zu Deutscher Gotterkenntnis hinfinden kann. Deutsche Gotterkenntnis ist nicht für Kinder, und Unterricht in Deutscher Gotterkenntnis ist „Knospenfrevel" am Kinde. Erst wenn eine umfassende Kunde von den Gesetzen des Lebens da ist, ist die Brücke gezimmert, über die der Weg zu Deutscher Gotterkenntnis führen kann.

Wohl aber wünschen wir für unsere Kinder Lebenskunde-Unterricht nach dem Lehrplan von Dr. Mathilde Ludendorff: Kunde vom Leben und seinen Gesetzen soll dieser Unterricht vermitteln und so übermitteln, daß unseren Kindern der Weg zur Deutschen Gotterkenntnis offen steht. Vollkommen dienen diesem Ziel die fünf Lehrgebiete des Lehrplanes:

1. Deutsches Charakterbild und Deutsche Charakterschwäche,
2. Moral des Lebens,
3. Volksgemeinschaft und Pflichtenkreis,
4. Selbsterhaltung und Volkserhaltung,
5. Weltall und Naturgesetze.

Wie sehr dieser Lebenskunde-Unterricht, wie ihn der Lehrplan vorsieht, den Schüler tief im Volk verwurzelt, erweist allein schon sein hehres Lehrziel:

„Der Schüler soll durch Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennen lernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener Deutsche Weltanschauung und Deutsche Gotterkenntnis, die im Einklang mit Rasseerbgut und Wissen stehen, zu erwerben."

Hoch ist das Ziel, und groß ist die Verantwortung des Lehrers, der Diener an diesem Ziel ist. So muß es für ihn denn erste Voraussetzung sein, sich restlose Klarheit zu verschaffen über die heilige Tatsächlichkeit Deutscher Gotterkenntnis. Nur diese Klarheit wird ihn davor beschützen, Fehlwege zu gehen in der Stoffauswahl und in der Stoffvermittlung. Wichtige Tragepfeiler scheinen mir da vor allem zu sein: das Wissen um den göttlichen Sinn des Menschenlebens und das Wissen um den göttlichen Sinn der Rassen und Völker.

Auch ein Weg zur Deutschen Gotterkenntnis

Es wird uns geschrieben:

„Mir scheint von den Anhängern Deutscher Gotterkenntnis die Bedeutung des Lessingwerkes „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal" von Mathilde Ludendorff noch nicht recht eingeschätzt zu werden. Sie haben das Buch selbst mit Freude und Begeisterung gelesen, aber sie wissen nicht, wie wichtig es wäre, es den Menschen als erstes der Werke des Hauses Ludendorff zu geben. Ich selbst fand durch dieses Buch den Weg zu den großen Werken der Philosophin. Ich wollte eigentlich billige Schriftchen kaufen, da ich kein Geld übrig hatte. Aber das Lessing-Buch tat es mir an, und so nahm ich es auch noch. Das freut mich jetzt jedesmal, wenn ich dran denke! Denn dies Buch ist mehr wert, als Sie vermutlich glauben! Es ist ja weit **mehr als ein Lessing-Buch**, es

offenbart ja die ganze Deutsche Seele der großen Kämpferin! Den wunderbaren Deutschen Lessing lernt der Leser erst einmal kennen, schätzen, verehren; die Verfasserin aber lernt er lieben! Was spricht aus diesem Buch, ganz abgesehen von der offenbaren Kongenialität zweier ganz großen Deutschen, nicht alles zu uns! Wie geht dem noch Deutsch fühlenden Deutschen dabei die Seele auf! Will ich jetzt jemand etwas ganz besonders Schönes schenken, so ist es dieses Buch, das sogar ernste Christen, wenn sie nicht schon ganz unduldsam sind, wohl zur Erkenntnis zwingen muß, wenigstens zur Einsicht, mit welch tiefem Ernst die so oft geschmähte Gattin des Feldherrn denkt und schreibt. Gerade bei wertvollen Namenschristen kann dies Buch zuerst einmal den Boden für die Saat der Wahrheit vorbereiten, während Schriften über Gotterkenntnis oft genug von vornherein der Ablehnung verfallen. Dies ändert sich mit dem Lesen eines solchen Buches dann ganz von selbst!" F. P.

„Glossen" zur Exkommunikation

Durch die Griese-Schrift des Lfd. Schriftenbezuges 6 „Inquisitiontribunal 1938" werden viele Leser sich lange mit dem Gedanken beschäftigt haben, wie die römische Papstkirche rein rechtlich jemand exkommunizieren kann, der schon längst sich aus ihrem Machtbereich gelöst hat. Aber schließlich! Es sind ja erst 60 Jahre seit dem Kirchenaustrittsgesetz Bismarcks verflossen, und so schnell paßt sich die Kirche „modernen Erfindungen" nicht an (siehe Galilei oder die Rassenlehre).

Nun dürfte es aber für unsere Leser von besonderem Interesse sein, daß mit der Exkommunikation keineswegs die Kirchensteuerpflicht erlischt. - Jawohl! - Die Kirche steht wirklich auf dem Standpunkte, daß kein Katholik mit einem Exkommunizierten verkehren darf bei Strafe der eigenen Exkommunikation, aber das G e l d des Exkommunizierten ist der Kirche lieb und wert. Das ist keine „böswillige Verleumdung" unsererseits. Wir zitieren das „Reichsverwaltungsblatt", Bd. 59, Nr. 5 v. 29. Januar 1938, S. 104 ff., also neuesten Datums:

„Sowohl nach älterem katholischen Kirchenrecht als auch nach dem Codex juris canonici von 1917 hat der Kirchenbann (Exkommunikation), mag er ausdrücklich verhängt oder als Folge gewisser Handlungen von selbst eingetreten sein, nicht die Ausschließung aus der katholischen Kirche im Sinne des Kirchensteuerrechts zur Folge. . . . Die Exkommunikation schließt danach zwar von der Gemeinschaft der Gläubigen und von den geistlichen Gütern aus, sie hat also den Ausschluß nicht nur aus der communio interna" (inneren Bindung), „sondern auch den aus der communio externa" (äußeren Bindung) „der Rechtsgemeinschaft zur Folge. Das ist aber, entgegen den Ausführungen des Klägers, nicht gleichbedeutend mit dem Verlust der Mitgliedschaft in der Kirche. Wäre eine Entziehung der Mitgliedschaft, die als communio civilis" (bürgerliche Bindung) „oder communio mere externa" rein äußerliche Bindung) „bezeichnet wird (vgl. Heollweck, a. a. O. § 45 Anm. 4), die Folge der excommunicatio, dann könnte diese nicht mit der Absolution aufgehoben werden. Daß dies der Fall ist, zeigt, daß der Exkommunizierte nicht als aus der Kirche ausgeschlossen angesehen wird; sonst bedürfte es seiner Neuaufnahme, die Absolution würde also nicht ausreichen.

Zu der gleichen Rechtsansicht ist der erkennende Senat auch nach dem neuen codex juris canonici gelangt. Nach dem Strafsystem des Codex gehört die Exkommunikation zu den censurae (c. 2255 § 1, 1)." Censurae = Strafen.) . . .

„Die Pflichten des Exkommunizierten gegenüber der Kirche bleiben danach auch nach reinem Kirchenrecht durch die excommunicatio völlig unberührt. Das entspricht auch allein, worauf schon Hinschius hingewiesen hat, bei Koch, Allgemeines Landrecht, 8. Aufl. S. 197, Anm. 5a zu Zusatz 9 zum § 57 II 11, der nach altem wie nach neuem Kirchenrecht herrschenden Grundanschauung der katholischen Kirche, wonach die Taufe einen character indelibilis (unauflöslich) verleiht, so daß es eine Ausschließung oder einen Austritt eines Getauften aus der Kirche k i r c h e n r e c h t l i c h ü b e r h a u p t n i c h t g i b t (vgl. c. 732 § 1)."

Und hier liegt wohl des Pudels Kern. Die Kirche hat sich nur widerwillig dem Staatsrecht gebeugt; auch weiterhin erteilt sie ihre eigenen „Zensuren" in Form von Exkommunikationen, ganz gleich ob sich der Betreffende wie Prof. Griese schon längst von ihr getrennt hat, denn dagegen gibt es ja kein höheres Staatsrecht; und vor allen Dingen streicht sie die Gelder solange ein, a u c h nach ihrem Kirchenrecht, bis sie vor dem endgültigen Staatsrecht des Kirchenaustritts Halt machen muß. Die Romkirche bleibt sich selbst überall „treu". -

Wie gerne aber Rom dem „Zensurierten" die absolutio erteilt, geht aus einer Bemerkung des „Katholischen Kirchenblattes", Berlin, v. 21. 8. 1938 hervor:

„Georg Sebastian Huber, von dem vor zwei Jahren zwei Bücher auf den Index gekommen sind, schreibt an die Schriftleitung des „Seelsorger": „Ich war in meiner Angelegenheit im Vatikan. Man wünscht und verlangt, daß mir aus jener Indizierung keinerlei Schwierigkeiten oder Hemmungen für mein schriftstellerisches Wirken gemacht werden. Im Ge-

genteil wurde mir die Neuauflage zunächst des Kreuzbüchleins angeraten und der Weg dazu erleichtert. . . "

Na ja, an denjenigen, die reuig zurückkehren, hat Jahweh und die Romkirche besondere „Freude". Prof. Griese und wir bleiben eben in diesem Falle bei den 99 „Gerechten", über die weniger „Freude im Himmel sein" wird. Dr. Schwe.

Pius XI. ein Jude?

Zur Umschaunotiz „Ein guter Vorschlag" in Folge 14 wird uns aus Leserkreisen folgendes mitgeteilt.

Vor mehreren Jahren war ein junges Mädchen, eine Münchnerin, in Italien als Kindergärtnerin tätig. Eine Zeitlang war sie auch in einer orthodox-jüdischen Familie angestellt, in der der mosaische Kult traditiongemäß geübt wurde. Die Kindergärtnerin war nun einmal Zeuge, wie das Familienoberhaupt für Pius XI. betete, und fragte ihn danach erstaunt, wie er als Jude dazu käme, für das Haupt des Katholizismus zu beten. „Warum nicht?", war die Antwort: „Er ist ja einer der unsrigen."

Wir haben keine Veranlassung an der Wahrheit dieser Mitteilung zu zweifeln, sind uns jedoch darüber im klaren, daß auch sie nicht als aktenmäßiger Beleg für die Judenblütigkeit Pius XI. gelten kann. Auch die uns gewordene Mitteilung, daß in Braunschweig ein jüdischer Kaufmann Lipmann lebt (lebte?), aus dessen Familienpapieren seine Verwandtschaft mit dem Papst Pius XI. hervorgehe, wird, so lange sie amtlich nicht nachgeprüft worden ist, nicht als vollgültiger Beweis angesehen werden dürfen.

Aber immerhin, derlei Mitteilungen wollen nicht verstummen, und es müßte im Interesse der Betroffenen selbst sein, in dieser immerhin wichtigen Angelegenheit Klarheit zu schaffen. Denn es gibt ja immer noch zahllose Katholiken, die nicht gewillt sind, einen judenstämmigen stellvertretenden Christus zu verehren. Angesichts solcher „Gerüchte" geraten nun diese Katholiken in schwerste Gewissenskonflikte.

Warum schweigt der heilige Vater also? . . . -dt.

„Alte" Welteislehre - „neue" Welteislehre?

Nach einem Vortrag von Dr. Hoppe vor einigen Monaten im Berliner Planetarium über die Welteislehre fand kürzlich in der Berliner Sternwarte ein Aussprache-Abend statt mit dem Thema: **Der Kampf um das Welteis. Es** waren dazu auch die Vertreter der „Berliner Gesellschaft zur Förderung der Welteislehre" erschienen. Dr. Hoppe knüpfte an eine Denkschrift an, die die Gesellschaft an die Preußische Akademie der Wissenschaften gerichtet hatte, und stellte aus dieser Denkschrift 5 - rein astronomische - Fragen zur Aussprache.

Aus dem Verlauf der Aussprache ergab sich dann, daß die Gesellschaft gar nicht mehr die „Urwelteislehre" des Wiener Ingenieurs H. Hörbiger in ihrer ursprünglichen Form vertrāte, sondern eine neue Welteislehre, die wesentliche Sätze der Hörbigerschen Theorie als nicht mehr zutreffend gestrichen habe. So sei man bestrebt, mit der Wissenschaft in Verbindung zu kommen, um gemeinsam Befunde und Ansichten durchzuarbeiten, man sei längst (?) von der Eis-Milchstraße abgekommen wie von dem vereisten Mond und anderem!

Dann ist dazu allerdings zu fragen: wenn von der Wissenschaft in exakter Forschungarbeit Eis als Weltbaustoff als unmöglich erwiesen wurde, so ist schlechterdings nicht zu verstehen, warum man - man erkennt doch die Ergebnisse an - noch den Namen „Welteislehre" führt? Die Vertreter der Berliner Gesellschaft mögen sich gesagt sein lassen, daß sie auf verlorenem Posten stehen, trotz ihrem nicht zu bezweifelnden guten Willen, der Wahrheit zu dienen und Irrtümer auszuschalten aus dem Gedankengebäude Hörbigers. Sie leisten aber der Deutschen Wissenschaft einen schlechten Dienst, denn sie können nicht die Flut der neu herausgebrachten Welteis-Literatur hemmen, die unter dem gleichen Namen in geschickter und - anreißerischer Form ins Volk geworfen wird. Und diese Literatur enthält - in neuem Gewande - nur die alte, nicht geänderte oder berüchtigte Theorie, wie sie Hörbiger vor ungefähr 25 Jahren aufstellte.

Bezeichnend war es, daß die Vertreter der Welteislehre zu keinem der 5 zur Aussprache gestellten Punkte Stellung nahmen. Der bekannte Forscher Hanselnig und Dr. Hoppe gaben zwar zu bedenken, daß sehr viele Befunde, die die Welteistheorie anführt, wie Meteor- und Mondeinfang, es wert seien, ernsthaft geprüft und durchforscht zu werden, aber dazu gehört neben einem erheblichen Teil Wissen auch scharfes und folgerichtiges Denken. Diese unangenehme Beschäftigung erspart die Welteislehre dem Leser, und deshalb findet sie auch so viele Anhänger bei Menschen, die an sich gar nicht die Zeit haben, sich in wissenschaftliche Theorien kritisch zu vertiefen - und auch gar nicht die Pflicht dazu! Und darin liege die Gefahr jener Theorie für die Allgemeinheit. W. T.

Berichtigung. — In dem Text zum Gemälde „Die Erbschleicher", das wir in Folge 15 in der Kupfertiefdruckbeilage gebracht haben, ist uns ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, den wir nicht mehr berichtigen konnten. Es soll selbstverständlich nicht „Erbhofgesetz", sondern „Erbrechtgesetz" heißen.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Dr. Erich Gottschling: Religionskriege. Gelbstmord der Völker durch Glaubensfanatismus. Theodor Fritsch Verlag, Leipzig. 42 S. -.70 RM.

Der durch seine umfassende theoretische wie praktische Kenntnis des Christentums bekannte Verfasser hat in einer lesenswerten knappen Betrachtung die Ursachen und wesentlichsten Merkmale der alle menschliche Kultur schändenden Religionkämpfe zusammengestellt, wie sie ihren Höhepunkt im 30jährigen Krieg erreichten, wo vier Fünftel der gesamten Deutschen Bevölkerung zur höheren Ehre Jahwehs ausgerottet wurden. Die Ursachen jener Massenmorde, die gerade der Geschichte der christlichen Kirchen und Sekten anhaften, liegen stets, wie der Verfasser an mehreren Einzelbeispielen nachweist, in den Wahnlehren der Dogmen und den um diese geführten Theologenkämpfen. Die Schrift ist bei aller Knappheit der Darstellung ein beachtlicher Beitrag zu dem finsteren Kapitel der Knechtung der Völker durch gottferne Religionen und Suggestionlehren, eine Frage, die ihre Beantwortung durch das bahnbrechende Buch von Frau Dr. Ludendorff „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" findet. Dr. Gengler.

Der Priester und die Frau im Beichtstuhl. Aus den Erfahrungen und Erlebnissen eines katholischen Beichtvaters. Zugleich eine Antwort auf die Frage: „Soll die Ohrenbeichte bei den Protestanten wieder eingeführt werden?" Herausgeg. v. Karl Revetzlow. Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern in Hessen 1938. 87 S. 1.75 RM.

Hier wird, mit zeitgemäßen Erläuterungen und Hinweisen versehen, das Erlebnisbuch des Paters Chiniquy neu herausgegeben, das erstmals 1874 in Chikago erschien und 20 Auflagen erlebte, bis es auf einmal verschwand, wohl weil die Jesuiten die Gesamtauflage aufgekauft oder irgendwie das Buch hatten „verschwinden" lassen. Das Tatsachenmaterial des etwas stark sensationell wirkenden Buches ist ein wertvoller Beitrag zur Frage der Ohrenbeichte, die in der wissenschaftlichen Widerlegung von Wieland (Ludendorffs Verlag) sachlich dargestellt worden ist.

Dr. Gengler.

Eckart v. Naso: Moltke. Wolfgang-Krüger-Verlag, Berlin.

„Zum Feldherrn wird man nicht ernannt, sondern geboren - -" Dies Thema gelangt in dem obigen Buch zu einer sorgfältigen und fesselnden Durchführung. Die Zusammenhänge von Moltkes langem inhaltreichen Leben mit den geschichtlichen Geschehnissen eines ganzen Jahrhunderts werden dem Leser verdeutlicht, derart, daß sie erst des jungen Moltke Werden und Wissen bestimmen, später aber von ihm bestimmt werden. Nicht immer haben die Ereignisse in Moltkes Leben den glatten Verlauf genommen, der in dem schulmäßigen Geschichtunterricht von früher zum Vortrag gebracht worden ist. Die Einigungkriege sind zum Teil sehr gegen die Ansichten und Absichten des Feldherrn geführt worden, sind in ihrem Endergebnis anläßlich z. B. der Meinungverschiedenheiten mit Bismarck, auch mit dem Monarchen, arg gefährdet gewesen! Gerade aber in dieser Vielköpfigkeit der damaligen Führung zeichnet sich bereits das Problem ab, das den Feldherrn des Weltkriegs, Erich Ludendorff, zuzüglich seiner ähnlichen Erfahrungen im Weltkrieg - bestimmt hat, die oberste militärische und politische Führung in einer Hand vereinigt wissen zu wollen (Seite 111 „Der totale Krieg") - ein Ziel, das heute in der Zusammenfassung der obersten Gewalt in einer Person als verwirklicht gelten kann.

In diese Fragen der Kriegführung, Politik und der Organisation, in denen sich Moltke gegen die herkömmliche Heerführung, die Überheblichkeit des Adels, gegen die Widerstände der Krone u. a. durchzusetzen hatte, spielt die Entfaltung seines ungewöhnlich hohen Menschentums hinein. Noch fand es an der damals christlich bedingten Zeit seine Grenzen, hat sich indessen bis zu dem obersten Gesetz der Volk- und Staat-Erhaltung, hinter der alles Persönliche zurückzutreten hat, durchgerungen.

Dem Verfasser ist es gelungen, der sich gestellten Aufgabe, in der er die großen Menschen einer großen Zeit seinen Lesern nahebringen wollte, vollauf gerecht zu werden.

Tschocke.

Fritz Rößler: Hussiten - Legionäre - Bolschewiken. Das ist die Tschechoslowakei! 228 S. Verlag für Militärgeschichte und Deutsches Schrifttum, Fürstenwalde-Spree.

Karl Viet: Verrat an Europa. Ein Rotbuch über die Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei. Herausgegeben von der Anti-Komintern. Nibelungen-Verlag, Berlin 1938. 191 S. 1.50 RM.

Zwei aufschlußreiche und empfehlenswerte Bücher über die alte Tschecho-Slowakei, die zweifellos historischen Wert haben.

Friedrich der Große: Bericht des Phihihu, Abgesandter des Kaisers von China in Europa. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. A. Tolle. Edelgarten-Verlag Horst Posern, Beuern in Hessen. 30 S. -.75 RM.

Hier wird die theologische Streitschrift aus

dem Gesamtwerk des großen Königs der Gegenwart vorgelegt, die sich gegen den Papst Clemens VIII. wandte, der dem österreichischen Generalissimus nach Hochkirch einen geweihten Degen und Hut geschickt hatte. In diesen Briefen, die dem Marquis d'Argens gewidmet wurden, der des Königs Ablehnung des Christentums teilte, wird ein vernichtendes Urteil über die Romkirche von einem Chinesen und einem getauften Juden ausgesprochen. Dr Gengler.

Wilhelm Filchner, **Bismillah! Vom Huang-ho zum Indus**, F. A. Brockhaus, Leipzig, 348 Seiten, 114 Abbildungen und 1 Karte. Preis in Leinen 8.- RM.

Ein neues Reisebuch des bekannten Mittelasienforschers, das den Leser in steter Spannung von den Ostprovinzen Chinas am Südrand der Wüste Takla-Makan entlang und über die Himalajapässe nach Indien führt. Vielleicht vermißt manch ein Leser ein tieferes Eingehen auf die Eigenart und Kultur der vielen Völker, die der Verfasser auf seiner abenteuerlichen Reise berührte. Aber man darf nicht außer Acht lassen, daß Filchner auf anderem Gebiet wissenschaftlich tätig war, und zwar auf einem, der den Durchschnittsleser am wenigsten zu packen vermag: was weiß man allgemein von erdmagnetischen Messungen? Zahlreiche Bildwiedergaben vermitteln neben hingestreuten knappen Schilderungen den Eindruck einer gewaltigen, rauhen und herben Landschaft und zeigen zahlreiche Volkstypen. Gerade heute, da das „Dach der Welt", überhaupt Mittelasien, uns - fast möchte man sagen systematisch - nähergerückt wird und immer öfter von Zeitungspalten, Zeitschriftenbildern, Buchumschlägen und gar Werbedrucksachen für Dinge, die damit eigentlich nichts zu tun haben sollten, wie Schokolade usw., rätselhaft und unheimlich entgegenlächelt, - gerade heute möchte man solche Werke, die Asien ohne verklärende Maske zeigen, begrüßen. H. Rehwaldt.

Otto Huth: **Der Lichterbaum.** Widukind-Verlag, Berlin-Lichterfelde.

Das benannte Werk ist in: „Deutsches Ahnenerbe" als fachwissenschaftliche Untersuchung, mit einer Reihe wertvoller Abbildungen versehen, erschienen. Der seit Jahren wiederbelebten Forschung um die geschichtlich-kultische Einreihung des Tannenbaumes in die Sinnbilder Deutscher Jahresfeste werden in der Schrift: „Der Lichterbaum" viele neue Hinweise gegeben, die wir im Kampf um die Einheit von Blut und Glauben, dankbar entgegennehmen. Daß es sich in dieser Schrift nicht um früher übliche „objektive" Forschungmethoden handelt, mag aus folgenden Sätzen, die vor jeder Veröffentlichung stehen sollten, erkannt werden. „Es ist ein sonderbarer Selbstbetrug, zu meinen, man sei ‚objektiv' und unbefangen, wenn man den Dingen, die man wissenschaftlich betrachtet, teilnahmslos gegenüberstehe. Vielmehr, nur wer teil hat am Erleben und Denken des Volkes, kann die völkischen Sinnbilder und Bräuche verstehen. Man möge es endlich aufgeben, uns eine Volkskunde als wissenschaftlich hinzustellen, deren Verfertiger nicht die seelische Substanz haben, den kultischen Erlebnissen des Volkes innerlich zu folgen. Die Verhältnisse liegen in der volkskundlichen Wissenschaft genau so wie in der Seelenkunde Der berüchtigten Seelenkunde ohne Seele entspricht genauestens eine Volkskunde ohne Volkstum." - (Von mir hervorgehoben. Ru.) - Im Verfolg dieser Neuerscheinung erinnern wir an die Schrift des Hauses Ludendorff: „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis", ferner an: „Winter-Sonnenwende" von F. G. Hoffmann, endlich und nicht zuletzt an: „Deutsche Weihnacht", herausgegeben von der Reichspropagandaleitung, Amtsleitung Kultur, der NSDAP. - Diese Schriften, die hier zur seelischen Vertiefung, dort zur neuen Gestaltung der Wintersonnenwendfeiern anregen, weisen uns für diese Tage den Weg, um heimzufinden zur Deutschen Art. - Daß die Feiergestaltung in letztgenannter Schrift eine erste Veröffentlichung als Sonderdruck darstellt, mag die Notwendigkeit der Beschäftigung mit diesen zwingenden Fragen allen rassisch-bewußten Deutschen erhellen. Auch hier ist noch ganze Arbeit zu leisten. Rutkowski.

Hans Ernst Pfeiffer, **Heiß war der Tag**, Das Kolonialbuch für das junge Deutschland, 2., umgearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Kolonialkämpfer aus Krieg und Frieden, mit zahlreichen Bildern, Verlag v. Otto Janke, Leipzig, 152 Seiten, Leinen, Preis 4.80 RM.

Das Buch ist das, was der Untertitel verspricht. Ob allerdings die Spannung der Berichte die junge Leserschaft zu packen vermag, mag dahingestellt bleiben. Es unterhält nicht nur, es belehrt. H. Rehwaldt.

Hermann Rehwaldt: **Eine Wikingerfahrt**, Abenteuer zweier Gymnasiasten im nordischen Urwald, Verlag Bischof & Klein, Lengerich i. Westfalen. Halbleinen 1.- RM.

Diese Wikingerfahrt ist so anschaulich und lebendig erzählt, daß man den Eindruck haben muß, der Verfasser schildere ein eigenes Erlebnis aus seiner Knabenzeit. Psychologisch sehr gut dargestellt ist der innere Widerstreit zwischen dem abenteuerlich-kühnen Drang in

die unbekannte Weite und der immer wieder auftauchenden heimlichen Sehnsucht nach Heimkehr um jeden Preis.

Sehr folgerichtig ist die dem Gunnar zugedachte Strafe: wenn er sitzen bleibt, droht ein Deutsches Internat. Das aber empfindet der Junge sehr richtig als Zwang und Freiheitberaubung, ganz besonders, da in Deutschland kein Platz für weite Urwälder ist. – Doch die in Aussicht gestellte Strafe für den anderen Jungen könnte falsch aufgefaßt werden: „Handwerker, Techniker an der Maschine" zu werden, kann nur dann eine Strafe sein, wenn etwa schon eine ausgesprochen wissenschaftliche oder künstlerische Neigung besteht. Davon ist aber bei Niels noch nichts zu merken.

Die ansprechenden Bilder aus der Hand des Verfassers bestärken den Eindruck eigener Erlebnisse, wie etwa das Blockhaus in der einsamen Schneelandschaft und vor allem der königliche Elch, der aus dem geheimnisvollen Urwald am Ufer auftaucht.

Das Buch ist nicht nur für die Jugend – sondern auch für Eltern und Lehrer – sehr geeignet.

Elly Ziese.

Antworten der Schriftleitung

Karlsruhe. — Auch wir sind der Ansicht, daß die Aufklärung unseres Volkes über den Freimaurerbund nach wie vor dringend notwendig ist. Noch immer haben große Teile unseres Volkes keine richtige Vorstellung von dem weltanschaulichen und politischen Wirken des Freimaurerbundes. Immer wieder müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die überstaatlichen Mächte, Judentum, Rom und Freimaurerei in allen Staaten, in denen sie nicht bekämpft werden, vollständige Staaten im Staate bilden. Es ist jedoch unvollständig, in Vorträgen über das Judentum und über den Freimaurerbund aufzuklären, wenn nicht gleichzeitig über die überstaatliche Macht Rom aufgeklärt wird. Durch Vorträge, die sich nur mit dem Judentum oder nur mit dem Freimaurerbund befassen, und in denen der Redner auf Rom nicht eingeht, erhält der Hörer ein einseitiges Bild, und Rom kann mit diesen Vorträgen zufrieden sein. Es muß dem Deutschen Volk gezeigt werden, daß der Freimaurerbund und Rom die Millionen ihrer Hörigen dadurch in der Gewalt haben, daß sie durch Suggestionen die Seelen beherrschen. Der Freimaurerbund herrscht durch die blutrünstigen Eide, die in allen Graden wiederholt werden, und durch die übrigen Suggestionen des Brauchtums, und Rom herrscht durch die Höllenverängstigung. In dem auf „Oberhirtliche" Anordnung im Jahre 1936 gedruckten „Mittleren Katechismus der katholischen Religion für das Erzbistum Freiburg" lesen wir u. a.:

Seite 12. Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, daß wir Gottes heiligen Willen tun und dadurch in den Himmel kommen...

Seite 14. Wie sind die bösen Geister gegen uns? Die bösen Geister sind voll Haß und Neid gegen uns, darum wollen sie uns an Leib und Seele schaden und uns ins ewige Verderben stürzen...

Seite 43. Wer kommt in die Hölle? In die Hölle kommt jeder, der in einer Todsünde stirbt.

Seite 43. Was leiden die Verdammten in der Hölle? Die Verdammten leiden mehr, als ein Mensch sagen kann...

Sie werden immerfort gequält von ihrem bösen Gewissen, müssen im Feuer brennen und in der Gesellschaft der Teufel wohnen.

In dem von dem außerordentlichen Professor der Theologie an der Königlichen Universität Münster, Dr. Joseph Bautz, mit kirchlicher Approbation verfaßten Buch „Die Hölle" lesen wir, daß das Feuer im Mittelpunkt der Erde die Hölle sei, und daß dort 1000° Celsius Hitze sein müssen. (Vergl. Seite 40 und Seite 148.) Die meisten unserer katholischen Volksgenossen leiden an der Furcht vor dem Tode und vor der Hölle, die ihnen von Kindheit an aufsuggeriert wird, auch wenn sie es Andersgläubigen gegenüber in Abrede stellen. Vor mehreren Monaten hat Rechtsanwalt Robert Schneider im NS.-Lehrerbund in Karlsruhe, Bretten und Ettlingen Vorträge über den Freimaurerbund gehalten und auch das Wirken Roms gezeigt. Rechtsanwalt Robert Schneider hat in diesen Vorträgen die Erzieher darauf hingewiesen, daß der Unterricht in Deutscher Geschichte nur dann der Wahrheit entspricht, wenn dem Unterricht die Werke des Hauses Ludendorff „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse", „Kriegshetze und Völkermorden" und „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" zugrunde gelegt werden.

Trautenau. — Wir danken Ihnen für die Mitteilung, daß auch in Ihrer Sudetendeutschen Stadt eine Straße nach dem Feldherrn des Weltkrieges benannt wurde und nunmehr Ludendorffstraße heißt.

Rostock. — In der dortigen Universitätbibliothek können Sie auch folgende Werke von Frau Dr. Ludendorff erhalten, die kürzlich angeschafft wurden: „Schöpfunggeschichte", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung", „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", „Das Gottlied der Völker".

10. 12. 1520 - Luther verbrennt die Bannbulle

„Die Päpste", - so schrieb Friedrich d. Gr. - „die schon seit vielen Jahrhunderten im Besitz des Rechtes waren, die Völker zu betrügen, konnten nicht vorhersehen, daß sie Gefahr liefen, wenn sie den Weg ihrer Vorgänger weiterschritten." Noch i. J. 1556 meinte der päpstliche Legat, während er die knieende Menge der Gläubigen bei seinem Einzug in Paris segnete, heimlich zu seinem Begleiter: „Laßt uns diese schäfigen Kreaturen für Narren halten, da sie es schlechterdings so haben wollen." Auch der Luther bannende Papst Leo X. hatte beim Antritt seiner Herrschaft freudig gerufen: „Genießen wir das Papsttum, weil es uns Gott gegeben hat!" Und er genoß es! Aber zu diesem Genuß brauchte er Geld, und dazu diente das Christentum, das bekanntlich für ihn und seinen Hof „eine einträgliche Fabel" war. Wenn auch diese Rechnung insofern richtig sein mochte, als nur ein geringer Bruchteil der Menschen Urteilskraft besaß und die große Masse in christlichen Suggestionen befangen war, so erkannte man doch, was Huttens Freund, Mutianus Rufus, sagte: „Die Theologen heißen uns hoffen, um uns zu betrügen; während wir nur auf den Himmel warten, den sie uns versprechen, eignen sie sich die irdischen Güter zu." Die Wissenschaft, deren einzige Aufgabe es bisher als Sklavin der Kirche gewesen war, „das Kamel Dogma durch das Nadelöhr Vernunft zu treiben" und - wie Scherr sagte - „ihre wahnwitzige Herrin so zu bemalen, zu frisieren, anzuziehen und herauszuputzen, daß dieselbe aussah, als wäre sie gesunden Verstandes", verweigerte diesen unwürdigen Dienst. Zu dem Aufblühen der befreiten Wissenschaften trat das politische Erwachen, welches ungestüm zur Befreiung von römischer Bevormundung drängte. Stellte doch selbst der alte Maximilian I. noch kurz vor seinem Tode fest, daß ihn während seiner Regierung alle Päpste, mit denen er zu tun gehabt, betrogen hatten. In solcher Zeit hatte Luther seinen Angriff auf die römische Kirche begonnen. Wohl zögerte man in Rom, die Wirkungslosigkeit der Bulle befürchtend, den Bannstrahl zu schleudern. Aber der mit dem Bankhaus der Fugger in Verbindung stehende und in seinem Geltungsbedürfnis schwer beeinträchtigte Dr. Eck erreichte es. Die Fugger trugen die Unkosten der Disputation in Bologna, wo Eck den Wucher verteidigte, und sie fürchteten, die Gewinne bei dem durch den Ablaßhandel wachsenden Geldverkehr zwischen Rom und Deutschland zu verlieren. Als Eck jedoch mit der Bulle nach Deutschland kam, wurde er in Erfurt fast gelyncht und, abgesehen von einigen Bücherbeschlagnahmungen und -verbrennungen, bewirkte sie nur den Ausbruch der Empörung gegen Rom. „Als sich Deutschland erhob, das Joch Roms abzuwerfen, hatte" - wie Gregorovius richtig sagt - „das Papsttum keine Gewalten und Disziplinen mehr, um diesen nationalen Abfall wie eine Rebellion zu bändigen... Die Wissenschaft, die Presse, die Aufklärung, die Kritik, die Macht der öffentlichen Meinung, die kirchlichen und nationalen Bedürfnisse richteten die Deutsche Reformation mit unbesiegbaren Waffen aus." Am 10. 12. 1520 zogen die durch Anschlag am schwarzen Brett der Universität Wittenberg dazu aufgerufenen Studenten zum Elstertore hinaus. Es ward ein Holzstoß errichtet, der von einem Magister angezündet wurde. Mit der Kutte der Augustinermönche bekleidet, verbrannte Luther jetzt persönlich die päpstliche Bulle und Dekretalen. Prasselnd stieg die Flamme gen Himmel, ohne daß irgendein schreckliches Ereignis eintrat, wie es die suggerierten Katholiken vielleicht angenommen hatten. Während Luther mit den Doktoren und Magistern nach der Stadt zurückkehrte, verbrannten die Studenten unter dem Gesang von Spottliedern auf den Papst und die Pfaffen weitere römische Bücher, bis ein mit den Schriften von Dr. Eck und anderen Römlingen beladener Bauernwagen anlangte und weiteres Material für diesen lustigen Scheiterhaufen brachte. „Hoch vonnöten wäre es" - sagte Luther am folgenden Tage -, „daß der Papst, d. i. der römische Stuhl, samt allen seinen Lehren und Greueln verbrannt wüde." Das Feuer, das Luther mit der Verbrennung der Bannbulle entfachte, beleuchtete die ganze Machtlosigkeit der römischen Kirche, und ihre Flüche verloren plötzlich in den Augen des Volkes an Bedeutung. So leitete diese entscheidende Tat Luthers einen neuen Abschnitt Deutscher Geschichte und des Kampfes gegen Rom ein. Noch einmal fand Luther auf dem Reichstag zu Worms jene erhabene Größe wieder, die ihn bei dieser Verbrennung der Bannbulle kennzeichnete. Dann wurde aus dem Luthertum - besonders durch den Einfluß Melanchtons - nach seiner Dogmatisierung, „welche etwa mit dem Aufenthalte seines Stifters auf der Wartburg zusammenfällt, eine Doktrin der Knechtschaffenheit", wie Johs. Scherr meint - und ist es „bis auf den heutigen Tag geblieben." Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D A. 3. Viertelj. 74280. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66264.